Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigeblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rpf. Alles weitere über Nachlaß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptschriftleitung: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Postscheckkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 19 — Fernruf: 231 — Freitag, den 12. Februar 1937 — D. A. L.: 305 — 36. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 11. Februar 1937.

— Ihren 84. Geburtstag konnte Frau verw. Wäßig, Wachbergstraße wohnhaft, am 10. Februar begehen. Wir übermitteln hiermit noch nachträglich der hochbetagten Einwohnerin unsern Glückwunsch.

Bauer und Rundfunk

Die Werbewagen der Reichsrundfunkkammer sind nun auf ihrer Werbefahrt durch Deutschland auch im Bereich der Landesbauernschaft Sachsen angekommen, um bei der bäuerlichen Bevölkerung zu werben. Seit dem 3. Februar fährt der Werbewagen I durch Falkenstein, Schneeberg, Aue, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Annaberg, Oberwiesenthal, Ehrenfriedersdorf, Altenberg und der Wagen II durch Meißen, Freiberg, Oederan, Großolbersdorf, Grüna, Siegmar, Mittweida, Grimma, Wurzen und Colditz. Bis zum 15. Februar muß dieser lange Weg bewältigt werden. Die Künstler des Reichssenders Leipzig haben sich für diese Werbemaßnahmen der Reichsrundfunkkammer zur Verfügung gestellt.

Willst Du Körnermais bauen?

In der Erzeugungsschlacht ist es eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, den Anbau von Körnermais zu steigern. Die sächsischen Bauern und Landwirte haben die Folgerungen daraus gezogen und die Anbauflächen von Körnermais erhöht, zumal sie auch vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus den Wert dieser Kulturpflanze erkannt haben. Der Körnermaisbau wird viel mehr Freunde gewinnen, und zwar vor allem in den nordsächsischen Gebieten. Bauern und Landwirte aber, die mit dem Anbau von Körnermais noch keine Erfahrungen gemacht haben, sollten sich vorher darüber unterrichten lassen, wie die Bodenbearbeitung, die Aussaat, Pflege und Ernte dieser wichtigen Kulturpflanze zu erfolgen hat. Eine günstige Gelegenheit hierzu bietet die Tagung für Körnermaisbau, die auf dem 4. Sächsischen Landesbauerntag am 16. Februar in den Zoo-Gaststätten in Leipzig veranstaltet wird. Kein sächsischer Bauer und Landwirt, der seine örtlichen Boden- und Wetterverhältnisse für den Körnermaisbau für geeignet hält, sollte den Besuch dieser Tagung versäumen.

925 150 Schweine in Sachsen

Am 3. Dezember 1936 wurden im Land Sachsen 925 150 Schweine gezählt gegenüber 811 080 Schweinen am 3. Dezember 1935; damit wurde in Sachsen eine Höhe des Schweinebestandes ermittelt, die noch nicht erreicht worden war. Die Zahl der über ein halbes Jahr alten Schlachtschweine betrug 238 732 Stück und lag um 15,4 v. H. höher als im Vorjahr. Acht Wochen bis noch nicht ein halbes Jahr alte Jungschweine stellten sich auf 413 920 Stück (vermehrt um 13,3 v. H.). Der Bestand der unter acht Wochen alten Ferkel erreichte 191 334 Stück (10,1 v. H.). Trächtige Sauen wurden 45 652 Stück gezählt (2,9 v. H.). Trächtige Jungsauen wurden 11 058 Stück gezählt (0,4 vom Hundert mehr).

Dresden. Mutter mit zwei Kindern ging in den Tod. In einer Wohnung am Traunsteiner Weg wurden eine neunundzwanzig Jahre alte Frau und zwei Kinder im Alter von einem und vier Jahren gasvergiftet aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg; es liegt Selbstmord vor.

Meißen. WHW.-Patenschaft aus Pfennigbeträgen. Die Betriebsgemeinschaft der Maschinenfabrik Imperial hatte als Spende zum Wunschkonzert des Deutschland-Senders im Oktober vorigen Jahres die Patenschaft für die während des Konzerts geborenen Zwillinge des Landarbeiters Ulrich Pechthold in Tribsees (Pommern) übernommen. Nachdem die Meißener Arbeitskameraden bereits zu Weihnachten ihre Patenkinder und deren Eltern beschenkt hatten, haben sie jetzt eine Fürsorgeversicherung über 1000 Reichsmark zugunsten des Zwillingspärchens abgeschlossen. Die Gefolgschaft spart für die Versicherungsprämie bei der Lohnzahlung jeweils die Pfennige eines angebrochenen Groschens.

Dresden. Elbewasser steigt. Durch den Eisstand auf der böhmischen Elbestrecke war oberhalb von Leitmeritz Stauwasser eingetreten. Das jetzt abfließende Stauwasser verursachte eine Erhöhung des Wasserstandes der Elbe. Am hiesigen Pegel wurde am Dienstag ein Stand von 239 abgelesen gegen 150 am Montagmorgen. Dieser Stand liegt etwas höher als das Mittelwasser.

Olbernhau. Feuerwehrmänner auf Eisscholle in Gefahr. Als mehrere Feuerwehrmänner die vereiste Flöha freimachten, um Hochwasser zu vermeiden, setzte sich unter lautem Krachen die Eislast in Bewegung und drei Feuerwehrmänner wurden auf einer Scholle fortgerissen. Während der eine sich durch einen Sprung ans Ufer retten konnte, mußten seine Kameraden die unfreiwillige Fahrt fortsetzen. Kurz vor einem Wehr sprangen sie in das tiefe Wasser. Bei ihrem verzweifelten Kampf versanken die Männer mehrmals in die hochgehende Flöha, bis ihnen mit Hilfe tatkräftiger Einwohner die Rettung gelang.

Grimma. Erhaltung alten Dorfbrauches. Etwa 600 Bürgermeister, Beigeordnete sowie Gemeinderatsmitglieder hatten sich zu einer Bürgermeistertagung versammelt. Amtshauptmann Dr. Etienne bezeichnete die Erhaltung der Schönheit der Heimat als eine besonders wichtige Angelegenheit, die auch Anlaß zur Durchführung des Wettbewerbs um das schönste Dorfbild gewesen sei. Es habe sich dabei gezeigt, daß zwar überall der gute Wille vorhanden sei, daß man aber noch nicht gelernt habe, das Gute vom Schlechten zu trennen. Bei der Beurteilung der Schönheit der Heimat, des Dorfes oder des Hauses dürfe man sich nicht von Nützlichkeitserwägungen leiten lassen. Maßgebend sei der Ausgleich mit der umgebenden Landschaft. In der heimischen Gegend ist der fränkische Hof bezeichnend mit seiner klaren Trennung von Wohnung, Stallung und Scheune und der Stellung des Giebels zur Straße. Die Wirtschaft des Bauers, sein Säen und Ernten, sei unverändert geblieben und damit auch seine Lebensweise und seine Kultur; das Eindringen dorffremder Unkultur müsse daher verhindert werden. Der Amtshauptmann teilte mit, daß die Lage der Gemeinden des Bezirks sich erheblich gebessert habe. Trotz der großen Anzahl Saisonbetriebe im Bezirk habe die Arbeitslosigkeit sehr stark herabgedrückt werden können. Vordringliche Aufgaben für die Zukunft seien der Straßenbau, der Siedlungsbau und die Errichtung von Volkswohnungen. Eine Senkung der Bezirksumlage wird voraussichtlich nicht möglich sein.

Wermsdorf. Todessturz aus dem Fenster. Der fünfunddreißig Jahre alte unverheiratete Reit- und Fahrlehrer Tröger stürzte im Schloß aus einem Fenster im zweiten Stockwerk und wurde tot gefunden. Der Vorfall ist noch nicht geklärt worden.

Oelsnitz (Erzg.) DAF-Leistungszeichen. Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, erkannte der Gewerkschaft „Gottes Segen" in Oelsnitz, die im vergangenen Jahr ihr achtzigjähriges Bestehen feiern konnte, das DAF.-Leistungsabzeichen für Berufserziehung zu. Die feierliche Ueberreichung des Leistungsabzeichens nahm der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Pg. Lenk, vor. Nach einer eingehenden Würdigung des gewaltigen Aufbauwerkes des Führers betonte der Minister, daß der neue Vierjahresplan den Einsatz aller schaffenden Deutschen verlange. Um diesen Einsatz sicherzustellen, bedürfe es auch der gründlichen Ausbildung des Nachwuchses.

Kirchberg. Zusammenstoß in der Kurve. In Culitzsch fuhr in einer als gefährlich bekannten Straßenkurve ein Kraftradfahrer mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, der Tischler Willi Liebold aus Culitzsch, erlitt einen Schädelbruch und mußte in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus nach Zwickau eingeliefert werden; sein Befinden gibt zu Besorgnissen Anlaß. Der Kraftradfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Am 14. Februar Eintopfsonntag
Hausfrauen, denkt bei Euren Einkäufen daran!

Leipzig. Selbstmord des Kraftfahrers nach Unfall. In der Zwickauer Straße wurde ein sechzehn Jahre alter Lehrling von einem Kraftwagen angefahren und getötet. Der Fahrer des Personenwagens wurde einige Stunden später im Wald an der Altenburger Stadtgrenze erhängt aufgefunden.

Plauen. Das Leistungsabzeichen der DAF wurde der Vomag für „Anerkannte Berufserziehungsstätten" verliehen.

Gauleiter Mutschmann ruft zur Abfallsammlung auf

Auf Grund meiner Beauftragung zur Durchführung des Vierjahresplanes im Gau Sachsen wird folgende Anweisung erlassen:

Mit der Organisation der Abfallsammlung und -Verwertung ist über die Gaupropagandaleitung die Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadenverhütung" im Gau Sachsen beauftragt worden. Alle Aktionen gleicher oder ähnlicher Art sind grundsätzlich verboten; ausgenommen davon sind allein: die Metallsammlung durch die HJ., die Knochensammlung durch die Schulen, die Sammlung von Küchenabfällen durch die NSV.

Es wird von allen Volksgenossen und Volksgenossinnen erwartet, daß sie bereitwillig an der Durchführung dieser wichtigen Aufgaben mithelfen. Die Größe der Aufgabe zwingt jeden, sich vorbehaltlos einzugliedern, die nunmehr von der Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadenverhütung" herausgegebenen Richtlinien zu beachten und ihnen überall Geltung zu verschaffen. Wir müssen dazu beitragen, auf dem Gebiet der Rohstoffwirtschaft unabhängig zu werden, und haben daher die Pflicht, überall größte Sparsamkeit walten zu lassen.

Martin Mutschmann,
Gauleiter.

Jahresbericht 1936
der Gemeinde Ottendorf-Okrilla. 1

Vorgetragen von Herrn Bürgermeister Richter.

Mit dem Ablaufe des Jahres 1936 war der 1. Vierjahresplan mit kaum geahntem Erfolge beendet. Im Rahmen dieses Jahresberichtes sei daher vorerst ein kurzer Rückblick auf die 4 Jahre nationalsozialistischer Gemeindepolitik gegeben. Nach der Machtübernahme bestand die vordringlichste Aufgabe in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die auch in unserer Gemeinde einen verhängnisvollen Umfang angenommen hatte. Die Gemeinde leistete in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit ihren Beitrag zur Behebung dieses Elendes. Der Erfolg sei vorweg genommen und durch einige Zahlen belegt. Es waren vorhanden: Wohlfahrtserwerbslose: 30. 1. 1933 525, 1. 7. 1936 55, 31. 12. 1936 49. Empfänger von Arbeitslosenunterstützung: 30. 1. 1933 83, 1. 7. 1936 40, 31. 12. 1936 100. Empfänger von Krisenunterstützung: 30. 1. 1933 155, 1. 7. 1936 32, 31. 12. 1936 56.

Im Einzelnen wurden folgende Aufgaben durchgeführt:

Belegung der Radeburger Straße im Ortsteil Cunnersdorf in 900 m Länge mit 4395 qm Kleinpflaster und Anlegung eines erhöhten Fußweges von 200 m Länge. Kosten 25055 RM. Pflasterung der gleichen Straße vom Grundstück Nr. 18 bis zum Rathause (1135 qm) Kosten 5629 RM. Anlegung eines erhöhten Fußweges an der südlichen Seite der Radeburger Straße von der Apotheke bis zur Einmündung in die Dresdner Straße.

Regelung der Kleinen Röder von der Hammermühle bis an die Birkichtmühle, Kosten 40000 RM. bei Leistung von 5100 Tagewerken.

Zur Ausführung von Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden standen 22624 RM. Reichszuschüsse zur Verfügung. Mit Hilfe dieser Zuschüsse wurden Instandsetzungsarbeiten im Betrage von 79109 RM. ausgeführt.

Unter Inanspruchnahme von Reichszuschüssen wurden an Gemeindewohnhäusern Instandsetzungsarbeiten im Betrage von 2177 RM. durchgeführt.

Ein unverzinsliches Reichsdarlehen von 5000 RM. (Reinhardtprogramm) ermöglichte umfangreiche Besserungsarbeiten an und in der neuen Schule. Aufwand 5632 RM.

Mit Hilfe eines weiteren gleich hohen Darlehns konnte im Wasserwerk eine Kreiselpumpe mit 75 cbm Stundenleistung aufgestellt und im Gaswerk ein 3er Ofen eingebaut werden.

Eine vorstädtische Kleinsiedlung mit 10 Siedlerstätten erstand an der Straße „Am Sande", die gleichzeitig an die Wasserleitung angeschlossen werden konnte.

Die notwendige Erweiterung des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Ost erforderte den Betrag von 2182 RM.

Vier neue Straßen wurden angelegt und zwar: Goethe Straße 6582 RM., Am Sande 4585 RM., Talstraße 2093 RM., Heideweg 2657 RM. Die Radeberger Straße erhielt erhöhten Fußweg von km 19,184 bis 19,273.

Regelung der großen Röder und des Unterlaufes der kleinen Röder und Herstellung einer neuen Brücke. Aufwand 57408 RM.

Erweiterungsbau des Rathauses. Kosten für Neubau, Instandsetzung des Altbaues einschl. Ratskeller und Inventarbeschaffung 65700 RM.

Regelung der Orla im bebauten Ortsteile, Neubau der Brücke in der Nähe der Kirche, Beseitigung der in die Fahrbahn ragenden Friedhofsmauer und Neuerrichtung derselben, Anlegung erhöhter Fußwege entlang der Friedhofsmauer und an der nördlichen Straßenseite von der Orlabrücke bis an die Kurve der Reichsstraße. Kosten 48991 RM.

Einbau einer weiteren Kreiselpumpe mit Dieselmotorantrieb im Wasserwerk. Kosten 4200 RM. Einbau einer Entsäuerungsanlage im Wasserwerk. Kosten 6450 RM. Einbau eines Hauptwasserzählers. Kosten 440 RM.

Neubau eines Gerätehauses mit Wohnung für die freiwillige Feuerwehr Süd. Kosten 9888 RM.

Ausbau der Straße „An der Hohleiche", 2298 RM.

Errichtung von 10 Siedlerstätten als Einzelhäuser an der Straße „An den Erlwiesen." Für das Reichsdarlehen von 13000 RM. und die Reichsbürgschaft für 10300 RM. hatte die Gemeinde gewisse Verpflichtungen einzugehen.

Es wurden nur diejenigen Maßnahmen angeführt, welche über die planmäßigen Aufgaben hinaus zusätzlich zur Durchführung kamen, dabei ist besonders hervorzuheben, daß hinsichtlich der finanziellen Leistungsfähigkeit der Gemeinde ein strenger Maßstab angelegt und eine fühlbare Belastung für die künftigen Jahre vermieden wurde.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Nach dem Fall Malagas.

Allgemeine Bestürzung bei den Bolschewisten.

Salamanca, 10. Februar. Im Verlaufe der Säuberungsaktionen in der Provinz Malaga haben sich in der Nacht mehrere hundert bolschewistische Söldlinge, die in den Gebirgen um Malaga herum Zuflucht gesucht hatten, den Truppen des Generals Franco ergeben.

In Almeria entstand bei der Ankunft der aus Malaga geflüchteten bolschewistischen Milizen eine große Panik. Es wurde sofort die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Alle Männer zwischen 15 und 60 Jahren wurden zur sofortigen Befestigung der nach Almeria führenden Straßen ausgehoben. Wie die nationalen Rundfunksender melden, ist der „Oberst" Villaba, dem die bolschewistischen Milizen in Malaga unterstanden, ins Ausland geflohen. Er habe sich geweigert, weiterhin unter dem Befehl seiner Gesinnungsbrüder von Valencia zu kämpfen. Auch der Oberhäuptling der bolschewistischen Banden im Süden, „General" Martinez Monje, ist abgesetzt worden. An seine Stelle wird ein sowjetrussischer (!) Offizier treten, dem auch die Verteidigung von Jaen und Almeria übertragen werden wird.

Weitere Fortschritte bei Malaga.

Salamanca, 10. Februar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Aus dem Hauptquartier wird bekannt, daß die nationalen Truppen im Verlaufe des Dienstags **die Stadt Velez-Malaga und den Ort Torre del Mar, beide etwa 30 Kilometer östlich von Malaga, nahe der Küste liegend, eingenommen haben.**

Panik in Barcelona.

Allgemeine Dienstpflicht soll das Schlimmste verhindern.

Paris, 10. Februar. Die Einnahme von Malaga hat auch in Barcelona eine wahre Panik hervorgerufen. Die Bolschewisten von Katalonien haben einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem gefordert wird, sofort eine Sonderformation zur Verteidigung Barcelonas aufzustellen und die allgemeine Dienstpflicht einzuführen. Der Bolschewistenhäuptling Companys erklärte, es seien bereits Maßnahmen eingeleitet worden, um alle Einwohner Barcelonas zum Frontdienst zu zwingen.

Madrid abgeschlossen.

Auch die Telephonverbindung unterbrochen.

London, 10. Februar. Seit Dienstagabend ist die Telephonverbindung London—Madrid unterbrochen. Ein Sonderberichterstatter des „Daily Expreß" in Madrid hat seine Meldungen schon nicht mehr durchgeben können. Die Unterbrechung der Telephonverbindungen hängt mit dem Vorstoß der Nationalen auf der letzten großen Verbindungsstraße Madrid—Valencia zusammen.

Abgeschlagene Angriffe der Bolschewisten.

Salamanca, 10. Februar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca zufolge hat die 6. Division am Dienstag die Ortschaft Sinchundar, nördlich von Murcia, besetzt. Eine große Anzahl nationaler Spanier, die den von den Bolschewisten terrorisierten Gebieten entfliehen konnten, stellten sich unter den Schutz der vordringenden 6. Division. Mit der 6. Division ist auch die 8. Division erfolgreich vorgestoßen. Bei der im Besitz der nationalen Truppen befindlichen Ortschaft Alcala la Reäle, in der Nähe von Granada, versuchten die Bolschewisten einen Angriff. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen und erlitten große Verluste. Auch bei Villa del Rio und bei Lopera unternahmen die Bolschewisten Angriffsversuche, die ebenfalls mißglückten.

Was treiben sowjetrussische Offiziere auf französischem Boden.

Wiederum riesige Waffenlieferungen über die französische Grenze.

Paris, 10. Februar. Aus Perpignan meldet die „Action Francaise" weitere riesige Kriegsmaterial- und Freiwilligentransporte nach dem bolschewistischen Spanien. Am Sonnabend haben 48 Lastkraftwagen vor einer Kaserne in Perpignan Halt gemacht, um dort vermutlich Munition abzuholen. Am anderen Tage habe die Lastkraftwagenkolonne die Grenze überschritten. Einen Tag vorher haben 40 neue Lastkraftwagen gleichfalls die Grenze bei Perthus überschritten. Alle waren mit schweren Kisten beladen. 400 Züge haben zum Bahnhof von Poulou 400 Lastkraftwagen befördert, die dort ausgeladen und ohne jede Nummer oder sonstige Kennzeichen über die Grenze nach Spanien befördert wurden.

Das Blatt fragt weiter, was eigentlich die Offiziere der Roten Armee, die an ihren sowjetrussischen Militärmützen mit dem Sowjetstern erkenntlich seien, in Perpignan machten und was schließlich alle jene dort anzutreffenden offiziellen Kraftwagen der Bolschewistenregierung von Katalonien auf französischem Boden zu suchen hätten.

*

Ein ehemaliger französischer Kommunist über die Wirren in Spanien.

Paris, 10. Februar. Im Pariser Sportpalast fand am Dienstagabend eine Massenversammlung der Französischen Volkspartei statt. Der vom Kommunismus geheilte frühere Parteiführer Doriot erklärte, nur Moskau sei daran schuld, wenn sich der Bürgerkrieg in Spanien in die Länge ziehe. Es müsse dafür gesorgt werden, daß die 25 000 französischen Freiwilligen, die auf Seiten der Bolschewisten kämpften, aufgefordert würden, sofort in die Heimat zurückzukehren. 15 junge Franzosen, die auf seiten der Bolschewisten in Spanien gekämpft hätten und schwer enttäuscht zurückgekehrt sind, schilderten anschließend ihre Erlebnisse.

Die Lage in Schensi immer noch ungeklärt.

Die kommunistischen Heerhaufen im Besitz großer Waffenvorräte.

Peiping, 10. Februar. (Ostasiendienst des DNB.) Wenngleich der im letzten Augenblick erfolgte Rückzug der meuternden Streitkräfte nördlich des Wei-Flusses den Regierungstruppen einen reibungslosen Einmarsch in die Provinzhauptstadt Sianfu ermöglicht hat, so bleiben doch alle wesentlichen Probleme, die die Meuterei in Schensi aufgeworfen hat, vorläufig ungelöst. Die Mehrzahl der Rebellen hat strategisch günstige Positionen bezogen. Während ihrer zweimonatigen ungestörten Herrschaft in Sianfu haben die Meuterer fast den ganzen Bestand des dortigen Waffen- und Munitionsdepots, das das zweitgrößte Waffendepot des chinesischen Heeres war, fortgeschafft. Diese Waffenbestände stehen nun praktisch den kommunistischen Heerhaufen zur Verfügung, die seit ihrem 10jährigen Bestehen nicht annähernd so gut ausgerüstet gewesen sind wie jetzt. Abgesehen von kleinen Absplitterungen scheint der Zusammenhalt zwischen der alten Armee des Marschalls Tschanghsueliangs, den Truppen des Generals Yanghucheng und den kommunistischen Banden unvermindert fortzubestehen. Es heißt, daß die Führer dieser Gruppen in ihrem neuen Hauptquartier eine Konferenz abhalten werden, auf der beschlossen werden soll, alle weiteren Maßnahmen von der Rückkehr Tschanghsueliangs und der Erfüllung der bisher von den Rebellen erhobenen Forderungen abhängig zu machen.

Für den 15. Februar ist eine Sitzung des Zentralvollzugsrates vorgesehen, auf der nach Auffassung der Regierung in Nanking der Schensi-Konflikt endgültig beigelegt werden soll. Es steht aber jetzt schon fest, daß einige führende Persönlichkeiten Nordchinas an der Sitzung des Vollzugsrates nicht teilnehmen werden. So wird der Vorsitzende des Hopei-Tschachar-Ausschusses, Sungtscheyuan, lediglich einen Vertreter entsenden. Die Teilnahme des Marschalls Yenhsischan steht noch nicht fest.

Das Bündnis Prag-Moskau erschütterte die Kleine Entente.

Die ungarische Presse zum Fall Seba.

Budapest, 10. Februar. Die ungarische Presse befaßt sich eingehend mit der Abreise des Bukarester tschechoslowakischen Gesandten Seba und erklärt allgemein, daß das von diesem veröffentlichte Buch den inneren Zerfall der Kleinen Entente eindeutig beleuchtet habe. Durch die in der gesamten Oeffentlichkeit so viel erörterte Schrift Sebas sei jetzt endgültig der Beweis erbracht worden, daß nach Auffassung der Prager Regierung

die Kleine Entente ihre Sicherheit auf die Zusammenarbeit mit Sowjetrußland begründe.

Der „Pester Lloyd" bemerkt hierzu, daß die Tschechoslowakei allerdings mit dieser Auffassung bei ihren Bündnispartnern nicht durchgedrungen sei. Die Prager Regierung sei auf der einen Seite mit allen Kräften bemüht, den Eindruck der tschechoslowakisch-sowjetrussischen Zusammenarbeit in Europa zu verwischen, auf der anderen Seite habe jetzt ein maßgebender tschechoslowakischer Diplomat aus der Schule geplaudert und den Plan eines Korridors durch Polen bekanntgegeben. In Belgrad, Bukarest und auch in Warschau herrsche größte Empörung.

Der weit verbreitete katholische „Nemzeti Ujsag" erblickt im Fall Seba

ein System des vollständigen Zusammenbruchs der Kleinen Entente.

Die Krise innerhalb der Kleinen Entente sei jetzt offen ausgebrochen. Dieser Diplomat habe den Nachweis erbracht, daß der tschechoslowakische Staat seinen Bestand nur in der Sowjetfreundschaft gesichert erblicke. Das Blatt wirft die Frage auf, ob eine Staatengruppe noch weiter am Leben bleiben könne, deren eines Mitglied den Lebensinteressen der anderen Mitglieder zuwiderhandele und ein weiteres Mitglied (Südslawien) sich völlig desinteressiert zeige. Die Kleine Entente habe jetzt die völlige Sinnlosigkeit ihres Bestandes eindeutig offenbart.

Sebas Rücktritt erwartet.

Prag, 10. Februar. Der tschechoslowakische Gesandte in Bukarest, Seba, dessen Buch „Sowjetrußland und die Kleine Entente" Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen über die Absichten der tschechoslowakischen Außenpolitik gegeben hat, wird am Mittwoch im Prager Außenministerium über die politischen Rückwirkungen der Aussprache des Bukarester Parlaments berichten. Während das demokratische „Prageer Tagblatt" wissen will, daß Gesandter Seba nur einen längeren Urlaub antrete, erklärte die „Bohemia": „Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, ist mit Rücktrittsgesuchen Sebas zu rechnen, obwohl sich der Gesandte im Prager Außenministerium nach wie vor großer Sympathien erfreut und man ihn nur sehr ungern scheiden sehen wird."

Trübe Sozialverhältnisse in den englischen Notstandsgebieten.

London, 10. Februar. Ein Ausschuß der Labour Party zum Studium der Verhältnisse in den Notstandsgebieten bereist zur Zeit die Gegend von Glasgow und West-Schottland. Im „News Chronicle" gibt ein Ausschußmitglied seine Eindrücke wieder, die er in diesem Gebiet empfangen hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sich hier im Vergleich zu Südwales innerhalb der letzten Jahre zwar gebessert, aber er habe dennoch Häuser gesehen, in denen in einem einzigen Raum große Familien lebten. In einem Hause habe er in einem Zimmer eine Familie mit 16 Köpfen gefunden: Vater, Mutter und 14 Kinder. Der älteste Sohn sei 32, die älteste Tochter 28 Jahre alt. Daß dieser Fall nicht vereinzelt dastehe, zeige ein anderes Beispiel, wo in einem Zimmer eine Witwe mit ihrer 18jährigen Tochter, einem 8jährigen Knaben, dazu Vater und Großvater der Mutter, lebten.

9] (Nachdruck verboten.)

Die Sonne war heller geworden; wie eine riesengroße Orange hing sie über dem Wüstenhimmel. Eine schmale Straße zeichnete sich in der gelbweißen Ebene; vier Kamele zogen, eins nach dem anderen, diese Straße entlang.

Friedrich von Granville sah die Straße, sah die Burnusse leuchten und legte dann die Hand vor die Augen.

Es steht schlimm mit dir, mein Freund, sehr schlimm. Am schlimmsten, daß sie sich so glänzend benommen hat und dir so sehr gefällt.

Um sieben Uhr war Schichtwechsel. Man fuhr auf dieser Weltreise mit dreifacher Schicht, dreimal acht Stunden. Nur Dr. Hartlieb und die beiden Ersten Offiziere hatten ihren eigenen Turnus. Die drei großen Plattformen, die im Innern des Schiffes hingen, so wie große Lauben, waren voll besetzt. Die sechs Motorenschlosser saßen in ihren braunen Overalls da und aßen unendliche Mengen von Wurstschnitten. Auf ihrem Tisch stand ein riesiger brauner Kaffeetopf, in einer Holzschale waren zwei Pfund Butter, in einer Blechkanne war die Milch. Der Zucker lag auf einer wunderhübschen Tiroler Tonschale. Die hatte der Alois Grundnauer gestiftet, der Zeltmacher, der ein gelernter Sattler war und während der Fahrt zu prüfen hatte, ob auch alle Nähte dicht waren, alle Taue gespannt, ob die Ballonette richtig hingen, und ob in den Stabilisierungsflächen alles in Ordnung war. Er war, wie ein großer Teil der Mannschaft, von der alten Marine gekommen. Er goß sich zum dritten Male den großen Blechbecher voll Kaffee mit Milch, trank ihn halb aus, stellte ihn mit einem Ruck auf den Tisch und sagte dann zu dem Maat Erich Reichert:

„Ich will dir was sagen, ich muß es dem Alten melden. Als wir die Bö bei den Jonischen Inseln bekamen, ist an der Steuerfläche im Luv irgendwas in Unordnung geraten. Es knistert in der Bespannung. Ich bin hineingeklettert und habe nichts gefunden, aber an dem Geräusch war irgendwas nicht echt. Nu weißt du ja, daß der Doktor ein bißchen schwer zu behandeln ist, er liebt es nit, wenn man ihm Hiobsposten bringt, die nachher nit stimmen. Ich konnte und konnte nichts finden. Aber ich laß es mir nicht ausreden, Erich: das Geräusch war falsch."

Erich wiegte den Kopf. „Ich verstehe euch nicht. Also an meinem Motor kann ich doch genau merken, was ihm fehlt, wenn ihm was fehlt, und ihr habt da Geräusche, und nachher wißt ihr nicht, woher sie kommen."

„Es könnt zu stark angespannt sein", sagte Alois Grundnauer, „aber da müßte man es doch halt sehen können."

„Du bist ein saudamischer Trottel. Wenn wir aber versaufen, schlag ich dir vorher noch eins auf den Schädel."

Alois Grundnauer trank den Rest seines Kaffees und schob ein Wurstbrot hinterher.

„Meld ich es halt dem Alten, oder meld ich's dem Alten nit? Ich werde mal in die Fläche einsteigen. Es ist jetzt hell, und die Somme kimmt durch die Luke."

Am Tisch der Steuerleute, auf dem eine kleine Vase mit Maiblumen stand, ging es still zu. Diese Zeppelinleute hielten nicht viel vom Reden. Sie hatten alle schwere Jahre hinter sich. Erst die unruhige Zeit, in der man nicht wußte, ob es überhaupt gelang, das Werk durchzubringen. Dann die Ablieferungsfahrt des „ZR. III" — als man das schöne Schiff drüben lassen mußte, konnten einem die Tränen vor Wut in die Augen kommen — und immer die Ungewißheit, ob es gelänge, das Werk durchzusetzen. Jeder neue Bau mußte mit neuem Erfolg erkämpft werden. Trotzdem, keiner von ihnen hätte seinen Posten aufgegeben, für keine Lockung der Welt! Sie waren eine Besatzung, die war auf Leben und Sterben aufeinander eingeschworen.

Am Offiziersstisch aß und trank man dasselbe wie am Tisch der Mannschaften. Die meisten waren in den blauen Jacken, nur der Zweite Seitensteuermann hatte sich ein weißes Tropenjackett angezogen.

Fünf Minuten vor sieben kam der Erste Offizier Heinrich Flamm an den Tisch. Er liebte es nicht, unten im Passagiersalon zu essen, wo sein Platz stets leer blieb. Er liebte überhaupt keine Passagiere. Er bekam einen riesigen Teller Porridge, dazu aß er Butterbrot.

Er knurrte: „Wie haben sie es gestern wieder getrieben! Herrschaften, mit diesen Frauenzimmern ist es doch zum Kotzen! Die Transehn hatte überhaupt nichts an. Die Edith Morley lief herum wie auf einem Nachtball. Dann ist da noch so ein kleines blondes Fräulein, das machte immerzu treue Augen: Mondschein über Neapel! So was fährt Zeppelin. Ach, Kinder, ihr habt's gut! Ihr braucht da nicht hinein! Aber ich melde eine dienstliche Magenverstimmung! Ich verstehe nur nicht, wie der Granville sich da wohlfühlt. 'ne Rede hat er sogar gehalten! Dabei war der Granville ein Kerl, mein Gott, ein Kerl wie Stahl und Eisen. Wunderbarer Junge, obwohl er nicht von der Marine ist. Gibt's hier was Neues?"

„Nee", sagte Karl Pachnicke, „nee, et gibt nischt. Aber wenn Sie auch wie ein Berserker wüten, lieber Flamm, ich gehe jetzt doch noch 'runter und rauche 'ne Zigarette im Rauchsalon. Dies auf die Gefahr hin, der Dinah Sage zu begegnen, die so höllisch nette Augen hat."

„Rauchen, von hübschen Augen reden, und dann nachher beim Steuern versagen! Es ist zum Kotzen!" sagte Flamm.

„Wer versagt beim Steuern?"

„Schiet in de Bür! Koramieren vom Ersten Offizier ist verboten! Im übrigen habt Ihr meiner Ansicht nach bei der Bö überzogen. Was außerdem die Dinah Sage angeht, so würde ich Euch auch abraten; der Olle kriegt ganz hellblaue Augen, wenn er bloß von ihr spricht. Man kommt seinem Kapitän doch nicht in die Quere."

„Aber, Flamm", sagte jetzt Pachnicke, „Ihr redet heute morgen derartig viel, als hättet Ihr einen Brief von Zuhause erhalten. Wir sind ja noch nicht im Hafen."

Flamm schwieg und bekam einen roten Kopf. Es war eine üble Geschichte, und es war eine Unverschämtheit von dem Pachnicke, darauf anzuspielen. Als er noch Kapitänleutnant war, hatte ihn seine Frau betrogen, eine hübsche, kleine dunkle Frau. Ganz Wilhelmshaven hatte es gewußt, nur er nicht. Er winkte ab. „Ist schon gut, Pachnicke. Es glast übrigens sieben."

Die drei Lauben leerten sich. Die Monteure gingen den langen, schmalen Laufsteg entlang bis zu den Luken, von denen die Aluminiumleitern nach den Motorgondeln führten. Diese Leitern lagen in dem Fahrtwind von dreihundert Kilometer und waren dünne Hühnerstiegen. Aber die Männer waren es gewöhnt. „.Man gewöhnt sich an alles', sagte die Köchin und zog dem lebenden Aal die Haut ab." Das war alles, was zum Beispiel der Alois Grundnauer gesagt hatte, als er zum ersten Male in dem scharfen Wind da oben zwischen Himmel und Erde hing.

(Fortsetzung folgt.)

Spaniens Freiheitskampf.

Nationale Kräfte gegen internationales Räubertum.

Vor einem Kreise von Parteipresse-Schriftleitern sprach in Berlin, wie die NSK. meldet, auf Einladung des Pressepolitischen Amtes des Reichspressechefs der NSDAP. der soeben aus Spanien zurückgekehrte Hauptschriftleiter der „Pommerschen Zeitung", Paul Simon, über seine journalistischen Spanienerlebnisse.

In fesselnder Weise schilderte er eine Reihe von interessanten Einzelheiten des Befreiungskampfes des spanischen Volkes. Die Gesichter gefangener „Soldaten" der „Internationalen Brigade", in der sich das Gesindel der ganzen Welt vereinigt, traten ebenso lebendig vor das Auge der Zuhörer wie die verbissene Wut des Kampfes, der um Madrid geführt wird, das den nationalen Truppen vor den Füßen liegt und dessen Eroberung von Franco auch ohne Zerstörung erhofft wird. Die Bedeutung der fremden Materiallieferung für die Bolschewisten trat als das Hauptmoment für lange Dauer des Bürgerkrieges interessant hervor. Der Vortragende konnte bei seinen Schlußfolgerungen die Feststellung treffen, daß trotzdem im spanischen Volk **kein Zweifel am Siege Francos und damit der nationalen Idee herrsche** und er betonte, daß die internationale Gefahr der Bolschewisierung Spaniens, die insbesondere für das deutsche Volk ein unerträglicher Gedanke sein müßte, wohl in absehbarer Zeit der Vergangenheit angehören werde.

Der Fall Malagas sei ein neuer Beweis dafür, daß die nationalen Kräfte eben doch mit dem internationalen Räubertum fertig werden würden.

In seinen Dankesworten für die sehr aufschlußreichen Ausführungen betonte Reichsamtsleiter Sündermann, daß auch des Parteijournalisten Feld die Welt sei, und daß solche Fahrten zu den Stätten weltpolitischer Ereignisse ein Dienst nicht nur für die Presse, sondern auch für die Millionenmassen der deutschen Leser seien, die so in unmittelbare Berührung mit Schicksalen gebracht würden, die auch unser deutsches Volk aus eigenstem Lebensinteressen heraus mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt.

Radikalsozialistische Abgeordnete überzeugten sich!

Paris, 9. Februar. Die radikalsozialistische Kammerfraktion hat am Dienstag den Bericht vier ihrer Mitglieder angehört, die eine Studienreise nach Catalonien, insbesondere Barcelona, unternommen hatten. Der Eindruck, den diese vier Abgeordneten mitgebracht haben, ist außerordentlich ungünstig.

In Barcelona, so erklärten sie, herrsche vollkommene Anarchie, und die bolschewistische Leitung habe jedwede Autorität verloren, die in die Hände der Anarchisten übergegangen sei. Ueberall herrsche größte Unordnung. Mehr als 15 000 Hinrichtungen hätten stattgefunden, und selbst der kleinste Kaufmann werde von den anarchistischen Elementen terrorisiert, die an der Front fahnenflüchtig geworden seien, und heute in der katalanischen Hauptstadt Plünderungen organisierten. Die Abgeordneten waren der Ansicht, daß die spanischen Wirren ohne die ausländischen „Freiwilligen" sehr bald beendet sein würden. Denn die Milizen beteiligten sich immer weniger an den militärischen Operationen.

Die Tatsache, daß vier Mitglieder einer französischen Regierungspartei öffentlich die bolschewistische Schreckensherrschaft in Spanien ans Licht rücken und verurteilen, ist bemerkenswert. Was werden aber die übrigen „Kameraden der Volksfront", vor allem die Kommunisten, zu diesen Wahrheiten zu sagen haben?

Sowjetrußland als Wächter — eine Unmöglichkeit.

„Tribuna" gegen Moskaus absurde Forderung.

Rom, 9. Februar. Der sowjetrussische Anspruch auf Beteiligung an der Kontrolle in den spanischen Gewässern wird von der „Tribuna" als „absurde Forderung" bezeichnet. Sowjetrußland wolle also einige seiner Kriegsschiffe, die die rote Fahne führen, zum Schutze jener Kultur schicken, die der Kommunismus mit allen Mitteln zu zerstören trachte. Dieser ungeheuerliche Wunsch könne nicht scharf genug abgelehnt werden. Man müßte dann nämlich wieder ein weiteres Geschwader zur Beaufsichtigung dieser doch nicht unbeteiligten Wächter aussenden, **da Sowjetrußland immer wieder seinen entschlossenen Willen betone, die spanischen Bolschewisten mit allen Mitteln zu unterstützen.** Wer könne von den Panzerschiffen Moskaus erwarten, daß sie die ihren gerade jetzt wieder in Malaga geschlagenen „Genossen" zugedachte Hilfe verweigern? Das Sowjetmanöver bezwecke also offenbar, sich im Mittelmeer festzusetzen. Außerdem aber wolle Sowjetrußland durch seinen Anspruch jede Aktion zur Begrenzung des Konfliktes unmöglich machen und so die Ausbreitung des Brandes begünstigen. Eine Mitarbeit der Hauptschuldigen könne man keinesfalls dulden, denn es sei nie Brauch gewesen, die Durchführung höchster humanitärer und sittlicher Aufgaben in die Hand des Henkers zu legen.

*

Schlägereien in der belgischen Kammer.

Weshalb der Kammerpräsident die Bolschewisten besuchte.

Brüssel, 9. Februar. In der belgischen Kammer kam es am Dienstagnachmittag zu **heftigen Schlägereien zwischen verbündeten Rexisten und Nationalisten gegen Sozialdemokraten und Kommunisten.** Den Saaldienern gelang es nicht, die Parteien zu trennen. Während etwa 40 Abgeordnete aufeinander einschlugen, bewarfen sich die anderen mit den ledernen Gesetzesbänden. Ein flämischer Nationalist wurde niedergeschlagen und mußte aus dem Saal gebracht werden. Der Präsident hob schließlich die Sitzung auf und ließ die Publikums- und Pressetribünen räumen.

Die Zwischenfälle entstanden durch eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kammerpräsidenten Camille Huismans und der rexistischen und nationalistischen Opposition. **Bekanntlich hatte der sozialdemokratische Kammerpräsident im Auftrage der Zweiten Internationale eine Reise nach dem von den Bolschewisten besetzten Teil Spaniens unternommen und war dort gegen die Nichteinmischungspolitik der belgischen Regierung zu Felde gezogen. Die Opposition verlangte nun, daß der Kammerpräsident am Dienstagnachmittag Rede und Antwort stehe. Huismans lehnte diese Forderung ab und erklärte, nur im Rahmen einer Aussprache über das außenpolitische Budget Stellung nehmen zu wollen. Die sich hieraus entwickelnde Auseinandersetzung verlief tumultartig und führte zu den geschilderten schweren Schlägereien.**

Diese Vorgänge in der belgischen Kammer waren politisch besonders aufschlußreich, weil sich die katholische Rechte zum ersten Male offensichtlich von den Sozialdemokraten distanzierte. Während die sozialdemokratische Linke sich schützend vor Huismans stellte, enthielt sich die katholische Partei jeder Kundgebung für ihn. Als über den Zeitpunkt verhandelt wurde, wann die Angelegenheit zur Sprache kommen sollte, verlangte die Rechte ebenso wie die Rexisten und Nationalisten die sofortige Erledigung der Angelegenheit. Schließlich einigte man sich, im Laufe des Mittwochs das ganze Problem im Rahmen der Aussprache über das Budget aufzurollen.

*

Bolschewistenfreundliche Propaganda im britischen Rundfunk.

London, 10. Februar. „Daily Mail" greift die britische Rundfunkgesellschaft wiederum wegen ihrer bolschewistenfreundlichen Haltung an. Dem Blatt zufolge hat die British Broadcasting Comp in einer Sendung für Schulkinder offen für die Sowjetunion und den Bolschewismus Propaganda gemacht. Das Blatt fordert abermals eine gründliche Beseitigung dieser Propaganda aus dem Rundfunk und schreibt, daß die Haltung des englischen Rundfunks nicht nur in England, sondern im ganzen Empire größte Bestürzung ausgelöst hat.

Aus aller Welt.

* **Dr. von Keudell in den Reichsverkehrsrat berufen.** Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller hat den Generalforstmeister Preußischen Staatsrat Dr. h. c. von Keudell in den Reichsverkehrsrat berufen.

* **Bolschewistisches Reklameschiff im Gdingener Hafen.** Bezeichnend für die raffinierten Mittel, deren sich die bolwistische Propaganda bedient, ist ein Vorfall, der sich dieser Tage im Hafen von Gdingen ereignete. Nach den Berichten der polnischen Presse wurde auf dem sowjetrussischen Dampfer „Transbalt", der Eisenerz und Mineralien nach Gdingen gebracht hatte, ein sowjetrussischer Film vorgeführt. Wer das Schiff bestieg, wurde in einen besonders hergerichteten Vortragssaal geführt. Hier lief dann das bolschewistische Machwerk über die Leinwand, das das Leben im „Sowjetparadies" den Verhältnissen im „Kapitalistischen Westen" gegenüberstellte. Die Hafenbehörden verhafteten 40 Personen, die an der Vorführung teilgenommen hatten.

* **„Judenfreier Tag" an der Wilnaer Universität.** Aus Warschau wird gemeldet: Infolge provokatorischen Verhaltens der jüdischen Studenten und infolge ihrer Weigerung, in den Hörsälen gesonderte Plätze einzunehmen, kam es am Montag an der Wilnaer Universität wiederum zu Zusammenstößen. Für den Dienstag kündigten die polnischen akademischen Organisationen in Wilna demonstrativ einen „judenfreien Tag" an der Universität Wilna an.

* **Großes Schadenfeuer in Stockholm.** Das fünfstöckige Hauptlager der hiesigen Aktiengesellschaft Milch-Zentrale ist von einem zehnstündigen Großfeuer völlig zerstört worden. Bei den Löscharbeiten, die durch starken Frost sehr erschwert wurden, ist ein Feuerwehrmann ums Leben gekommen. Zwei Feuerwehrmänner trugen schwere und drei weitere leichtere Verletzungen davon. Zur Absperrung und Aufräumungsarbeit mußte Militär eingesetzt werden. Der Schaden beläuft sich auf etwa eine Million Kronen.

* **Norwegische Expedition nimmt Neuland in Besitz.** Von der Expedition des bekannten norwegischen Walfängers Lars Christiensen, der im Dezember v. J. mit seinem Motorschiff „Thorshavn" in Begleitung des Fliegers Wideroe eine Südeismeerfahrt antrat, traf folgendes Telegramm ein: „Von dem Flieger Wideroe wurde am Freitag eine Bucht im Packeis gefunden, von wo trotz der sehr starken Dünung der Start vorgenommen wurde. Auf einem zweieinhalb Stunden dauernden Erkundungsfluge wurde neues Land zwischen dem 35. und 40. Grad östlicher Länge gefunden. Die norwegische Flagge wurde um 17.50 Uhr Lokalzeit aus dem Flugzeug geworfen auf 38 Grad östlicher Länge und 69,30 Grad südlicher Breite. Von dem neuentdeckten Land wurde aus der Luft eine Kartenaufnahme angefertigt. Das Land besteht aus einer Kette von Bergen, die sich vom 40. Grad in einem nach Süden und Westen offenen Bogen bis zum 35. Grad erstreckt. Im Inlandeis befindet sich ein Berg von etwa 1500 Meter Höhe".

* **Hilfsmaßnahmen für die amerikanischen Hochwassergeschädigten.** Der Kongreß in Washington nahm einen Nachtragshaushalt von 950 Millionen Dollar an, dessen größter Teil außer für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auch für Nothilfe für die durch das Mississippi-Hochwasser in Not Geratenen verwendet werden soll. Die Vorlage geht nunmehr zur Unterzeichnung an Präsident Roosevelt. — Wie das Rote Kreuz mitteilt, überstiegen die Beiträge aus privater Hand für die Opfer der Flutkatastrophe im Ohiotal den Betrag von 18 Millionen Dollar. — Man berichtet auch von einem starken Auftreten von Lungenentzündung unter den vor der Hochwasserflut geflüchteten Menschen.

*

Japans Kriegsminister zurückgetreten.

Tokio, 9. Februar. Am Dienstag wurde völlig überraschend bekannt, daß General Nakamura als Kriegsminister zurückgetreten ist. Zum Nachfolger ist General Sugiyama, bisher Chef des militärischen Erziehungswesens, ernannt worden. Mit der Ernennung Sugiyamas dürfte sich der Einfluß des Heeres auf die Regierung noch verstärken, da der neue Kriegsminister ein entschiedener Vertreter der starken Politik der Wehrmacht gegenüber allen parlamentarischen, besonders parteilichen Einrichtungen ist.

(Nachdruck verboten.)

Die Offiziere gingen den Laufsteg nach vorn, wo er sich zu einer kleinen Plattform verbreiterte. Von dort führte eine Stiege direkt in den Navigationsraum. Die Ablösung ging schnell mit den üblichen festen Sätzen vonstatten. Meldung beim Diensttuenden Offizier:

„Guten Morgen, Kamerad!"

„Was Neues am Steuer?"

„Gute Fahrt!"

„Guten Schlaf!"

Dr. Hartlieb saß in seinem kleinen geflochtenen Stuhl. Er war ein bißchen eingenickt. Jetzt, wie er schlief, sah man die beiden scharfen Falten in seinem Gesicht, die Zeichen seiner Lebenskämpfe. Sein Haar war ganz grau, obwohl er noch nicht sechzig Jahre alt war. Er hielt im Schlaf die Hand über die Augen, denn das Sonnenlicht fuhr jetzt mit unheimlicher Stärke durch den Raum, dessen Wände ja in der Hauptsache aus den großen Fenstern bestanden.

Flamm hatte das Kommando übernommen. Dr. Hartlieb schlug die Augen auf. Flamm meldete:

„Kommando übernommen, Doktor!"

„Wo sind wir?" fragte Dr. Hartlieb.

Flamm zeigte ihm die Karte, auf der der Weg eingetragen war.

„Wir könnten also heute abend Khartum haben. Es ist Vollmond, also gute Nachtfahrt über dem Weißen Nil. Gegen Morgen Viktoriasee, so früh, daß wir noch weiter können. Ich gehe in Kampala nur herunter, um Post abzugeben und die zwei Passagiere auszutauschen. Wir müssen ziemlich genau das Programm einhalten. Erstens sind am Viktoriasee um diese Zeit sehr schwere Gewitter, und zweitens wird's höllisch heiß. Von Khartum an wollen wir etwa tausend Meter Höhe nehmen. Über Assuan und Luksor machen wir eine Schleife, so viel Zeit haben wir. Die Leute müssen auch was sehen. Machen Sie doch nicht solch ein wütendes Gesicht, lieber Flamm! Die Leute müssen doch wirklich was sehen."

„Zu Befehl!" sagte Flamm.

Der große Salon war inzwischen ein materisches Heerlager geworden. Es war warm um diese Morgenzeit, weil die Sonne scharf auf dem dünnen Gerüst lag, so warm wie an einem guten Sommertag in Deutschland. Die Herren hatten Morgenanzüge an oder weiße Hosen und am Hals offene weiße Hemden. Die Damen kamen in ihren vielfarbigen Strandanzügen, die das gesellschaftliche Leben zu einem bunten Karneval machten.

Die Passagiere waren alle ein wenig übernächtigt, aber diese ägyptische Sonne und diese warme sommerliche Luft erregten sie fast noch mehr als die Nachtfahrt im Mondlicht. Man hatte das Tal seiner Erinnerungen hinter sich und ging unbedenklich, weil alle Maßstäbe der Gewohnheit fehlten, auf das neue Abenteuer.

* * *

Fritz Brausewetter legte die Hand auf den Arm seiner Nachbarin. „Dinah Sage, ich habe mich so sehr auf diese Fahrt gefreut, mich auch so sehr gefreut, Sie wiederzusehen, und nun, wir sind, glaube ich, fünf Minuten vor Luksor, und die großen Tempel werden unter uns sein, die einzigen wirklichen Wunder der Welt... und nun ist es ganz anders als ich es mir vorgestellt habe."

„Aber, Brausewetterchen", Dinah Sage sprach das Deutsche mit einem ganz leichten Akzent, „es ist doch immer anders, als man es sich vorstellt. Außerdem, sind wir eigentlich zum Erleben da? Wir sind da, um Berichte zu schreiben. Das Erleben", sie lächelte ihn mit ihren klaren braunen Augen an, „das ist doch immer woanders. Sie können ja außerdem mit der Edith Morley so viel erleben, wie Sie sich vorstellen wollen."

Mit diesem Satz ging Dinah Sage sehr weit aus sich heraus. Es war eigentlich der Punkt, an dem sie das Gespräch am Abend vorher mit der klappernden Schreibmaschine beendet hatte.

Brausewetter sagte: „Ach, Dinah Sage, es war mein Wunsch seit Jahren, da unten im Tempel von Karnak zu stehen, durch die Riesenallee der Sphinxe zu gehen, und in das Tal der Toten zu fahren, zu den Wundern dieser ägyptischen Gräber. Was ist nun? Ich fahre im Zeppelin darüber hin, wir werden in drei Minuten die großen Umrisse auftauchen sehen. Doktor Hartlieb wird wieder nett sein und eine Schleife fahren, wir werden irgend etwas leuchten sehen, und dann werden wir schon in der nächsten halben Stunde die blauen Wasser des Staubeckens erblicken. So ist es doch in diesem Beruf, der eine Krankheit ist. Man ist nie in den Dingen drin... so wie vom Zeppelin: man sieht alles, man ist dort gewesen und war natürlich nicht dort."

Ohne Übergang, und er preßte ihren Unterarm so stark, daß sie ihn mit einem Ruck fortzog, fuhr er fort: „Und so, Dinah, ist es mit uns beiden. Wir sind uns eigentlich nie nahe. Es ist eine Zeppelinfahrt..."

Dinah Sage sagte halblaut plötzlich an diesem dunkelroten Morgen: „Wie ihr Männer seid! Sie kennen meine Geschichte — Sie wissen, mein Herz ist gebunden, Sie wissen, wie freundschaftlich ich für Sie empfinde. Was wollen Sie von mir? Wollen Sie, wie ein Kind, einen Kuß? Ist Kameradschaft so wenig?"

„Dinah, reden Sie, bitte, nicht von Kameradschaft!"

Die Tür öffnete sich. Dr. Hartlieb, jetzt mit dem lächelnden Gesicht des Kapitäns, der für seine Passagiere da ist, rief in den Raum: „Meine Damen und Herren, an die Fenster! Wir umfahren den Karnaktempel von Luksor."

Man sah die ungeheuren Tempelanlagen in der grellen Sonne. Die großen Säulen des Ammontempels zu Karnak lagen genau unter ihren Augen, die Höfe, die Hallen, die unsterblich großen Ruinen. Auf dem großen Hof neben dem Säuleneingang standen kleine weiße Punkte, die sich lebhaft bewegten. Als der Zeppelin noch tiefer ging, sah man, wie diese weißen Gestalten kleine weiße Blätter flattern ließen, Taschentücher. Es war eine große Fremdenführung. Auf dem großen Platz am Nil vor dem Winter-Palace-Hotel war eine riesige Menge von Eingeborenen zusammengeströmt.

Dr. Hartlieb war auf ganz langsame Fahrt gegangen, nur zwei Propeller liefen. Man hörte wie ein undeutliches Brausen sogar das Rufen der Menschenmenge unten. Oder man glaubte es zu hören. Dann kreuzte das Luftschiff den Nil und verließ schon den Bereich des alten, wunderbaren Theben.

Brausewetter nahm seinen Radioblock und schrieb: „Das Luftschiff hat die Tempel der alten Stadt Theben, das Tal der Königsgräber umkreist und fährt geradeswegs nach Assuan, das es in wenigen Minuten erreichen wird. An Bord alles wohl, Passagiere von den Wundern der Tempel, die man deutlich erkennen konnte, ergriffen."

Als er das Radio abgab, traf er im Laufgang den Zeltmacher Alois Grundnauer, der ihn ansprach:

„Was macht der Doktor Hartlieb für ein Gesicht?"

„Mein Gott, ein ernstes natürlich! Wenn Sie ihn nicht stören müssen, würde ich es nicht tun. Aber mich geht es ja nicht an."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Der erste Kampftag in Altenberg

Leupold (Breslau) Sieger im 50-Kilometer-Lauf — Leonhardt (Sachsen) Dritter — Oberjäger Holzner Heeresmeister

Die Deutschen und Heeres-Skimeisterschaften in Altenberg im Ost-Erzgebirge begannen am Dienstagmorgen bei einigermaßen günstigem Winterwetter. Der Schneefall hatte bis in die frühen Morgenstunden gedauert bei einem sehr heftigen und kalten Südostwind, der mehrfach hohe Schneeverwehungen und auch vereiste Stellen auf der Laufstrecke für den 50-Kilometer-Lauf verursachte, so daß an mehreren Stellen Schippkommandos eingesetzt werden mußten. Der Wind trieb schwere Nebelschwaden auf die Höhen, die die Bäume mit einem herrlichen Rauhreif belegten, andererseits aber die Sicht zeitweise bis auf 50 Meter verminderte. Während dem Durchlauf der ersten Runde von 25 Kilometer behielt der Schnee seine gute Beschaffenheit; später setzte nasser Nebel ein, der den Schnee schwer machte und während der zweiten Runde die Zeiten beeinflußte.

Infolge der Beseitigung der Schneeverwehungen mußte der Start um eine halbe Stunde bis auf 8.30 Uhr verschoben werden. Am Start am Kahleberg gegenüber der Altenberger Schule hatten sich eingefunden Reichsstatthalter Mutschmann, General der Artillerie von Reichenau, Kom. Gen. im VII. A. K., Innenminister Dr. Fritsch, Obergruppenführer Schepmann, zahlreiche Offiziere und Vertreter der Gliederungen der Partei, Reichsfachamtsleiter Maier, Reichsfachamtssportwart Baron le Fort, Gausportführer Kunz für den Reichssportführer, sowie Hunderte von Zuschauern. An der Kreuzung der Laufstrecke über die Straße Altenberg—Rehefeld beobachtete General der Infanterie List, Kommandierender General des IV. Armeekorps, mit Oberst Olbricht den Durchlauf der Läufer.

Von den rund sechzig Läufern ging als erster Rudolf Rühle vom Wintersportverein Geising-Zinnwald, von den Einheimischen angefeuert, auf die Strecke; in Abständen von einer halben Minute folgten nun Läufer auf Läufer, die während dem zweimaligen Durchlauf der 25 Kilometer langen Strecke einen Höhenunterschied von etwa 1200 Meter überwinden mußten.

Im Lauf des Vormittags sammelten sich am Start und Ziel am Kahleberg immer mehr Zuschauer, besonders aber die Schulkinder aus Altenberg, die jeden einkommenden Läufer mit lebhaften Zurufen begrüßten, die vielen Angehörigen der Wehrmacht selbstverständlich die am Lauf beteiligten Kameraden, vor allem den aus vielen wintersportlichen Wettbewerben bekannten Oberjäger Poppa vom Inf.-Rgt. 10 Dresden.

Die am Vortag geänderte Laufstrecke stellte die größten Anforderungen an die Läufer: bergauf und bergab mit steilen und flachen Anstiegen und Abfahrten, größtenteils mitten durch den wunderschön verschneiten Wald, manchmal über vereiste Stellen, zogen die Läufer. Auf den Abfahrten machte sich die Mischung von Neu- und Altschnee hemmend bemerkbar.

Der 50-Kilometer-Dauerlauf, das „Ski-Marathon", entwickelte sich nach und nach zu einem aufregenden und schönen Kampf. Der Ost-Erzgebirgler Rühle, der als erster auf die Strecke gegangen war, kam auch als erster nach der ersten Runde durchs Ziel, nach zwölf Minuten folgte der Oberjäger Rupp. Rühle wurde beim Durchgang am Ziel von den Altenbergern mit Jubel begrüßt. In der zweiten Runde legte der Breslauer Leupold, der vorjährige Sieger im Ski-Marathon, der mit der Startnummer 30 ins Rennen gegangen war, eine ungeheure Fahrt vor und überholte Rühle mit fünfzehn Minuten Vorsprung. Dreßler aus Groß-Iser in Schlesien gab seinem Landsmann Leupold nicht viel nach und arbeitete sich so stark nach vorn, daß er schon während der letzten sechs Kilometer als sicherer zweiter Sieger angesehen wurde. Eine Glanzleistung vollbrachte auch der Sachse Hans Leonhardt aus Mühlleiten, der sogar auf der letzten Strecke den Schlesier Dreßler überholen konnte; seine Zeit reichte aber trotzdem nicht aus, um als zweiter Sieger gewertet zu werden. Nach einer Laufzeit von 4:08:23 kam Leupold als Erster und als Sieger durchs Ziel, stürmisch begrüßt von den Zuschauern, unter denen sich auch Reichsstatthalter Mutschmann befand, der während der ganzen Zeit des Kampfes sich am Ziel aufgehalten hatte. Matthias Wörndle aus Partenkirchen, auf den große Hoffnungen gesetzt worden waren, kam hinter Datzmann aus Ramsau als Fünfter ein, als Sechster Karl Lense aus Oberkochen und als Siebenter und erster Heeresangehöriger der Oberjäger Holzner, der damit als Sieger in den Heeresmeisterschaften anzusprechen war. Die zweite Stelle in den Heeresmeisterschaften erreichte der Oberjäger Poppa vom Inf.-Rgt. 10 Dresden, die vierte Stelle Uff. Rödel vom Inf.-Rgt. 101 Freiberg. Der Altenberger Rühle war in der Gesamtwertung auf den 16. Platz zurückgefallen, hinter ihm als dritter Sachse Heinz Stützel aus Dresden.

Zu haben bei: Hirsch-Apotheke Georg Schneider; Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel; Adler-Drogerie Emmy Wehner; Drogerie Arno Herrich; Lomnitz: Richard Grossmann; Hermann Schlotter und wo Plakate sichtbar.

Lesen Sie diese Woche Die Grüne Post!

Die große Sonntag-Zeitung für 20 Pfennig

Zu haben bei

Buchhandlung H. Rühle.

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber Buchdruckerei H. Rühle

Lest die Ottendorfer Zeitung

Altenberg bleibt weiß

64,5 Meter weitester Probesprung auf der Sachsenschanze

Mit jedem Tag nimmt der Betrieb in der Stadt der Deutschen und Heeres-Ski-Meisterschaften, Altenberg im Ost-Erzgebirge, zu, denn nach dem eklligen naßkalten Nebelwetter am Dienstag, das während des zweiten Durchlaufes des 50-Kilometer-Dauerlaufes einsetzte, herrscht jetzt in Altenberg das schönste Wintersonnenwetter, das das in reinweißen Neuschnee gehüllte Ost-Erzgebirge von der besten landschaftlichen und vor allem wintersportlichen Seite zeigt. Für den „Flachländer" der mehrere Tage lang kalten Regen ins Gesicht gepeitscht bekam, bildet diese herrlich reine Winterluft im unverhüllten Sonnenschein eine wirkliche Labsal für Geist und Körper, besonders dann, wenn er in den Zauber des Rauhreifwaldes auf Brettern oder zu Fuß wandert. Aus Dresden und aus der näheren und weiteren Umgebung von Altenberg kamen am Mittwoch Tausende von Wintersportbegeisterten, um sich die Erholung in dieser prächtigen Winterlandschaft nicht entgehen zu lassen.

Hinzu kamen die Vorführungen im Altenberger Eisstadion, in dem am Mittwochnachmittag das erste sächsische Grenzlandschaulaufen, verbunden mit einem Eishockeykampf, begann. Den Anfangsveranstaltungen am Mittwoch war ein bester Erfolg beschieden gewesen, denn mehr als zweitausend Zuschauer ließen sich von dem Können der Meister und Meisterinnen auf dem Eis begeistern. Als auffallend gut ist die Eiskunstkunst der Sachsenmeisterin Annemarie Bahr zu bezeichnen, die mit anerkennenswerter Sicherheit auch die schwersten Uebungen durchführte. Lebhaften Beifall erzielte das sächsische Meisterpaar Annemarie Bahr und Günther Jakob, ebenso der deutsche Juniorenmeister Franzl Loichinger, im Paarlaufen Ingeborg Kraus aus Plauen und Siegfried Fröhlich aus Chemnitz und Horst Faber, der Dritte in der Deutschen Meisterschaft.

Angenehme Ueberraschungen und damit beste Aussichten auf einen scharfen Kampf auf der Sachsenschanze brachten die am Mittwoch durchgeführten Probesprünge. In den letzten Tagen waren etwa zweihundert Mann des Reichsarbeitsdienstes damit beschäftigt, die Schanze für den großen Kampf am kommenden Sonntag, in dem Deutschlands bester Springer ermittelt werden soll, herzurichten. Die ersten Sprünge, die um sechzig Meter lagen, zeigten, daß der Anlaufschnee auf der unteren Absprungbahn als gut, die Aufsprungbahn als zu hart angesehen wurde. Auch von der mittleren Ablaufbahn wurden Weiten über sechzig Meter erzielt. In den Hauptprobesprüngen stand der Schlesische Meister, Oberjäger Meergans aus Hirschberg, 64,5 Meter durch, womit der weiteste Sprung auf der Sachsenschanze am Geisingberg von Birger Ruud mit 63 Meter überboten worden war. Der Norweger Andersen erreichte 63,5 Meter, stürzte aber; der Dresdener Jäger Paul Häckel erreichte 61 Meter.

Wenn man bedenkt, daß sich die Springer bei den Probespringen selbstverständlich nicht voll einsetzen, bis Sonntag höchstwahrscheinlich auch noch mit besseren Schneeverhältnissen zu rechnen ist und die Springer am Sonntag den oberen Ablauf benutzen, kann man nach Ansicht der „Künftigen" mit der Möglichkeit rechnen, daß die 70-Metermarke erreicht werden dürfte.

Am Mittwochabend fielen in Altenberg wieder die Flocken bei etwa drei Grad Kälte, so daß der 18-Kilometerlauf am Freitag unter wesentlich besseren Wetter- und Schneeverhältnissen durchgeführt werden dürfte als der 50-Kilometerlauf.

Eintopf im Schnee

bei den Deutschen und Heeres-Skimeisterschaften in Altenberg

Die Vorbereitungen für das Eintopfessen bei den Deutschen und Heeres-Ski-Meisterschaften am Sonntag, 14. Februar, in Altenberg im Ost-Erzgebirge sind in vollem Gange. Die zweiundvierzig Feldküchen mit Zubehör sind schon auf zwei Güterzügen von Radeberg nach Altenberg befördert worden, und ein erneuter Schneefall setzte das Gelände der Ski-Meisterschaften in tadellosen Zustand. Am Mittwoch trafen die zur Herstellung des Eintopf-Essens, das am Sonntag von 10 Uhr vormittags ab ausgegeben wird, notwendigen Lebensmittel in Altenberg ein. Aus den verschiedenen Gegenden des Gaues Sachsen werden 1750 Kilo Makkaroni und 1800 Kilo Fleisch und die dazugehörigen Zutaten nach Altenberg befördert. Es ist dafür gesorgt worden, daß die Durchführung der Verpflegung am Eintopfsonntag bei den zu erwartenden zahlreichen Besuchern und Teilnehmern einen geregelten Verlauf nimmt. Es sei darauf hingewiesen, daß den Volksgenossen bei der Ausgabe des Essens gleichzeitig ein Eßgeschirr und ein Löffel verabreicht wird. Der Preis hierfür ist in den Gesamtpreis für das Essen einbegriffen, ebenso die Eintopf-Abgabe. Um Schädigungen des im Sommer auf dem Gelände der Ski-Meisterschaften grasenden Viehes usw. vorzubeugen, wird gebeten, die Löffel nach Gebrauch nicht fortzuwerfen, sondern in die bereitgestellten Behälter zu legen (Kampf dem Verderb).

Von vormittags 10 Uhr ab wird in den Feldküchen ebenfalls Kaffee ausgegeben, eine Maßnahme, die am Meisterschaftssonntag sicher von Tausenden von Volksgenossen begrüßt wird. Die Standplätze der Feldküchen, die für die Herstellung des Kaffees und Tees bestimmt sind, befinden sich an den Standplätzen der übrigen Feldküchen, und zwar: an der Sachsenschanze (Sprungschanze); in Altenberg am Pätzold-Platz (vor dem Hotel „Stadt Dresden"), auf dem Vorplatz des Hotels „Ratskeller", vor der neuen Schule, auf der Bachstraße (vor dem Hotel „Amtshof"). Diese Standplätze bleiben am Meisterschaftssonntag ohne Kraftwagenverkehr, so daß den essenden Volksgenossen genügend freier Raum zur Verfügung steht. Jeder Volksgenosse kann am Meisterschaftssonntag Eintopfessen an diesen Ausgabestellen oder in den Gaststätten zu sich nehmen und braucht sich nicht mit Mundvorrat versehen.

Am 14. Februar, dem Eintopfsonntag, werden auch die Besucher und Teilnehmer der Deutschen und Heeres-Ski-Meisterschaft in Altenberg Eintopf essen.

Letzte Nachrichten

Reichsberufswettkampf eröffnet

1,8 Millionen Jugendliche treten zum Leistungskampf an

Mit einer Großkundgebung im Berliner Sportpalast wurde am Mittwochabend der 4. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend eröffnet. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, verkündeten vor 15 000 Hitler-Jungen und BDM-Mädel, die sich in Berlin für den Reichsberufswettkampf gemeldet haben, den Beginn dieses großen Leistungswettbewerbes.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach zeigte in seinem Appell an die Millionen von Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen im Reich, daß das, was manchen Leuten bei der Eröffnung des ersten Reichsberufswettkampfes als aussichtsloser Versuch erschien, heute stolze Tradition und Wirklichkeit geworden ist, die aus dem Leben der deutschen Nation nicht mehr fortzudenken sind. Der schönste Dank, den die Jugend der Arbeitsfront und ihrem Leiter abstatten könne, sei, daß sich für den diesjährigen Berufswettkampf 1,8 Millionen freiwillige Teilnehmer gemeldet haben.

Ich habe als Jugendführer des Deutschen Reiches die Berufserziehung der deutschen Jugend der Deutschen Arbeitsfront feierlich übertragen. Ich werde die Jugend aufrufen, sich ihrer berufserzieherischen Pflichten im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront zu unterziehen, weil die Deutsche Arbeitsfront in Zusammenarbeit mit der Jugendbewegung Adolf Hitlers bewies, daß sie in der Lage ist, berufserzieherische Arbeit zu leisten.

Der Reichsjugendführer stellte als Auswertung der vorausgegangenen drei Berufswettkämpfe fest, daß die Hitler-Jugend bei diesen Wettkämpfen in allen Fällen besser abgeschnitten habe als die nichtorganisierte Jugend. Was früher Parteien versprochen, aber nicht gehalten hätten, daß dem deutschen Arbeiterjungen der Weg an die Spitze des Staates frei sein solle, das habe der Nationalsozialismus wahrgemacht. Unter begeisterten Kundgebungen der Jugend schloß der Reichsjugendführer: Mit Gott für Deutschland, mit Gott für Adolf Hitler!

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte Dr. Ley drei Grundsätze die von der deutschen Jugend mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden: „Die Menschenführung ist Sache der Partei, und die Partei wacht eifersüchtig darüber, daß keine andere Einrichtung sich in dieses ihr Recht einmischt, und sie ist auch nicht gewillt, mit irgendeiner Einrichtung diese Menschenführung zu teilen."

Als zweiten Grundsatz verkündete Dr. Ley: „Die Erziehung des deutschen Volkes gehört allein der Partei, die Erziehung der Jugend gehört allein der Hitler-Jugend. Ich erkläre es offen, für mich gibt es

in Deutschland für die deutsche Jugend nur zwei Erziehungsmomente: das Elternhaus und die Hitler-Jugend."

Als dritten Grundsatz betonte Dr. Ley den Wert des Wettkampfes, des Wetteifers als das beste Erziehungsmoment. „Wir wollen die Menschen in unserem Land wetteifern lassen, sie dadurch zur höchsten Leistung bringen, wir wollen eine natürliche Auslese treiben."

Stehend ehrten die Tausende deutscher Jungen und Mädel das Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler, mit dem Dr. Ley seine Ausführungen schloß. „Wir glauben auf dieser Erde allein an Adolf Hitler. Wir glauben, daß der Nationalsozialismus der alleinseligmachende Glaube unseres Volkes ist. Wir glauben, daß es einen Herrgott im Himmel gibt, der uns geschaffen hat, der uns führt und lenkt und sichtbarlich segnet, und wir glauben, daß dieser Herrgott uns Adolf Hitler gesandt hat, damit Deutschland für alle Ewigkeit ein Fundament seiner Existenz habe. Adolf Hitler, Sieg Heil!"

15 000 Bolschewisten vor der Gefangennahme

Die römische „Tribuna" veröffentlicht Einzelheiten über das rasche Vorrücken der Franco-Truppen. Am Mittwochmittag standen sie bereits fünfzehn Kilometer vor Motril. Auf dem Vormarsch leisteten die Roten fast keinen Widerstand, weil sie sich in regelloser Flucht befinden. Die Bevölkerung, die nach Malaga zurückkehrte, bereitete ihren Befreiern begeisterte Kundgebungen.

Aus Gibraltar erfährt die „Tribuna", daß nach Schätzungen 15 000 Bolschewisten der Umzingelung nicht entgehen konnten und in die Berge flüchteten; sie seien vollkommen abgeschnitten und ohne ausreichende Verpflegung, in den nächsten Tagen würden sie sich ergeben müssen. Bisher wurden 4000 Gefangene in Malaga eingeliefert, die nur mit Mühe vor der Lynchjustiz der Menge geschützt werden konnten. Bei vielen fand man Juwelen und größere Geldsummen, die von ihnen geraubt und gestohlen worden waren.

Schutzhüllen

durchsichtig, mit Lederrand

für Pässe und alle Ausweise

Buchhandlung Herm. Rühle

Lisa Nickel

Ritt in die Heimat

Der Wald roch nach Herbst. Von den Eichen, rissig und knorrig vom Alter, fielen die Blätter, welk, dürr und gelb, langsam und leicht, als wäre es kein Sterben, als wüßten sie, daß im Frühling der Zweig wieder grünen würde und neue Blätter tragen . . . es war kein Sterben, es war schon ein Wiederkommen.

Auf dem harten Boden Hufschlag eines Pferdes, und zwischen den weißen Birkenstämmen tauchte ein zierlicher, schlanker Brauner auf.

Ferdinande zog leicht die Zügel an. Der Braune stand, und als er die Hand locker fühlte, machte er den Hals lang und schnaubte in die klare Luft, in der sein Atem dampfte. Ferdinande sah auf den See hinab, der blau und ruhig in der Tiefe lag, umsäumt von Röhricht, in dem die Frösche quakten. Immer in der Fremde war Ferdinande dieser See vor Augen gewesen, und in manchen lauen Nächten, wenn der Nachtwind den starken Rosenduft zu ihr hineingeweht, war leise Sehnsucht nach diesem treuen blauen Auge in ihr aufgestiegen, die immer wieder gekommen . . . Nächte, in denen die Heimat gerufen, in denen die Eichen rauschten und das Heidekraut blühte und im Rohr die Dommel schlug — und mit diesen lauen, südlichen Nächten kam auch die Erinnerung.

Sie riß das Pferd herum, daß der weichmäulige Braune sich bäumte, galoppierte nach Bliesendorf hinüber. Die lange Akazienallee war von welken Blättern bedeckt. Damals — damals war es Sommer gewesen, und das Heidekraut hatte in lila Schimmer gestanden, und der kleine Wagen war in dem rieselnden Sand geflogen, genau so freudig wie das Mädel im Wagen. Dann tauchte das Lupinenfeld auf, dann die Dorfstraße, und da stand vor dem alten, ehrwürdigen Hause der strahlende weißbärtige Herr, da öffnete Pauline, von einem Ohr zum anderen grinsend, das baufällige Hoftor, und mitten darin stand ein aufrechter, schlanker Mann, in dessen dunklem Gesicht die braunen, lachenden Augen blitzten. Der Schwarze bog in voller Karriere in den Hof ein, halb den Wagen kippend, daß die Hühner kreischend auseinanderstoben, und mit einem glücklichen Aufleuchten in den Augen hob Eberhard das Mädel aus dem Wagen, während der Wind einen leisen Rosenbuchsbaumduft über sie hinwehte . . .

Ferdinande starrte auf die Kirchturmspitze, von der jetzt eintönig eine Glocke niederklang — dort oben hatte Eberhard oft gestanden, um nach ihr auszuschauen . . . mit einer unendlich müden Bewegung wandte sie den Braunen und ritt mit gesenktem Kopf zurück.

Kalt strich es über die Stoppelfelder. Sie hatte ihn vergessen wollen, hatte andere geliebt und andere geküßt, und doch hatte in jenen heißen, südlichen Nächten ihr Herz nach dem einen gerufen, wie um die Mittagsstunde zimmerisches Flüstern durch reifendes Korn weht. Tränen? Nein, eine Ferdinande weinte nicht. Aber das Herz schmerzte, wenn die Narbe wieder aufgerissen und eine Träne, von der das Auge nichts wußte, hatte wie Feuer darauf gebrannt. Ferdinande fröstelte zusammen. Es war kalt. Und einsam. Ueber dem See hingen schwere, graue Wolken, grau lag der See darunter.

Ein einsamer schwarzer Schwan glitt langsam durch das Wasser. Auf den jenseitigen Höhen ragten hoch über dem Wald ein paar mastbaumlange Föhren heraus, auf dem kerzengeraden Stamm die zackige, breite Krone; es war ein ernster, ruhiger und starker Anblick, genau wie der des einsamen, stillen Landes, das unter den Föhren lag, wie der schweigenden, schwermütigen Wälder, über welchen majestätisch die Raubvögel kreisten.

Ferdinande hob den Kopf, sie grüßte den See, den Wald und den Himmel, und ihr war, als hätte sie die Heimat neu gefunden.

Heimwärts ritt sie.

Hamlet in Leiblfing

Von Erich Paetzmann

Sixtus Lechner saß nun schon seit vier Jahren wieder in Leiblfing, der Heimat seiner Väter, und schor im Auftrage und für Rechnung des Haarformermeisters Bosselmann die Leiblfinger Bärte. Er fand sein Auskommen dabei und hätte auch weder gegen Leiblfing noch gegen das Bartscheren etwas einzuwenden gehabt, wenn nicht in der Tiefe seiner Brust das Feuer der Kunst geglommen hätte, der Kunst der dramatischen Darstellung.

Leider erhielt dieses Feuer in Leiblfing und Umgebung keine rechte Nahrung und durfte sich nur hin und wieder an einem Prolog beim Schützenfest oder an einer Liebhaberaufführung im Saal des „Weißen Hofes" entzünden. Aber das war natürlich keineswegs genug, um ein Talent, das so ins Tragische hinüberwies, wie das Sixtus Lechners, Umfang erweisen und entfalten zu können.

Da geschah es, daß der Landjägermeister Huber, um sich beim Haarschneiden die Langeweile zu vertreiben, auf den modernen Verkehr zu schimpfen begann, mit seiner Hast und sonstigen Unbilden. So wäre zum Beispiel heute ein Berliner — ein berühmter Schauspieler, wie er gehört hätte — im „Weißen Hof" abgestiegen und hätte sein Auto mitten auf den Marktplatz gestellt und damit zugleich ihn, Huber, vor die Frage, ob er den Markt als Parkplatz anerkennen solle oder nicht.

Sixtus Lechner war ganz von der Neuigkeit erfüllt, daß ein Schauspieler, dazu noch ein berühmter, im Ort weile, zwei Häuser von ihm entfernt. Es war ihm klar, daß sich hiermit das Schicksal selbst herbemühte, um in sein Leben einzugreifen.

Nach Feierabend ging er in seine Stube, zog ein abgriffenes Heftchen aus dem Spind, auf dessen Umschlag „Hamlet, Prinz von Dänemark" stand, und begann zu memorieren: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage —"

Am nächsten Morgen kam der Hausbursche vom „Weißen Hof" zu Herrn Bosselmann, er möchte gleich mal zum Rasieren hinüberkommen, aber nicht den Lehrbub, es wäre für einen Gast; Sixtus Lechner packte also auf Bosselmanns Geheiß sein Rasiergeschirr zusammen und machte sich auf den schicksalsschweren Weg.

Der Wirt wies ihn gleich hinauf auf das Zimmer, als wäre nur der eine Gast da. Sixtus klopfte an, hörte drinnen ein rollendes „Herrrein!" erklingen und sah sich im nächsten Augenblick dem großen Manne gegenüber.

Der stand zwar wie jeder andere Mensch in der Frühe über sein Waschbecken gebeugt, war auch zudem nur mangelhaft bekleidet; aber Sixtus spürte sofort etwas von dem Zauber der Persönlichkeit, als sich der Schauspieler umwandte, das Haar aus der hohen Stirn strich und dann leichthin sagte: „So, denn man allong, mein Freund, ich wäre so weit."

Sixtus wartete während des Einseifens, das er absichtlich etwas in die Länge zog, auf eine Anrede, an die er anknüpfen könnte. Der große Mann jedoch blieb still und schaute etwas müde in den Himmel. Aber dann, als Sixtus das Messer abzog, gähnte er vernehmlich und sagte: „Machen Sie schon hin, junger Mann, ich schlafe sonst noch ein hier."

„Ja", sagte Sixtus und begann zu rasieren, „— schlafen, nichts weiter! — und zu wissen, daß der Schlaf das Herzweh und die tausend Stöße endet, die unsers Fleisches Erbteil —"

„Was? Wieso?" fragte der andere verständnislos, „was wollen Sie mit Ihrem Fleisch?"

„Fleisch?" wiederholte Sixtus und starrte düster an die Decke. „Oh, schmölze doch dies allzu feste Fleisch, zerging' und löst' in einen Tau sich auf! Oder hätte nicht der Ew'ge sein Gebot gerichtet gegen Selbstmord! — O Gott! O Gott! Wie ekel, schal und flach und unersprießlich — —"

Da hörte er ein Knacken im Zimmer, und als er die Blicke von der Decke herunternahm, sah er den anderen auf den Zehenspitzen zur Tür schleichen und plötzlich hinausstürmen.

Sixtus brauchte eine Weile, bis er sich von seiner Bestürzung so weit erholt hatte, daß er, noch mit dem Messer in der Hand, dem Flüchtling folgen konnte. Der stand unten in der Gaststube mit dem Wirt und zwei Küchenmädchen zusammen und redete aufgeregt und tippte oftmals gegen seine Stirn. Als Sixtus hereintrat, kreischten die Mädchen und rannten Hals über Kopf in die Küche. Der Gast und der Wirt retirierten langsamer, aber mit nicht weniger Angst hinter den Schenktisch.

„Sixtus", rief der Wirt, „tuens doch um Himmels willen das Messer weg! Franz, lauf zum Doktor, sag ich! Sixtus, Bester, was ist denn mit Ihnen?"

„Mit mir? fragte Sixtus verdattert und schob das Messer langsam in die Brusttasche, „ich hab doch bloß den ‚Hamlet' deklamiert, weil der Herr Schauspieler ist."

„Wat? Wer is hier Schauspieler?" fragte der Gast, „meinen Sie vielleicht mich?"

„Ja, Sie, freilich, hat mir der Huber, der Gendarm, erzählt."

„Aha, deshalb!" lachte da der Gast und kam erleichtert hinter dem Schanktisch hervor, „nee, mein Lieber, da haben Sie sich geirrt! Ich bin Geschäftsreisender, ich mache in Trikotagen, Gott sei Dank, und nicht in Kunst!"

Sixtus Lechner sagte nach diesem Vorfall seinen Hoffnungen auf eine Bühnenlaufbahn Lebewohl.

Leben heißt geben!

Wer nach Lohn im Leben fragt,
der verkennt das Leben.
Lohn ruht in der Tat allein, —
Leben heißet geben!

Singt die Lerche denn um Lohn?
Blüht um Lohn die Linde?
Weiß von Lohn die Frucht am Baum,
Samenkorn im Winde?

Fragt ein Mutterherz nach Lohn,
wenn es Liebe spendet?
Leben ward zum Geben nur
in die Welt gesendet!

Tat, die nach dem Lohn nicht fragt,
wird sich selbst belohnen,
weil in ihr der Schöpfung Sinn
und der Schöpfer wohnen!

H. M. Heidrich

Mißverständnis

„Herr Ober, was haben denn die Herrschaften an dem Nebentisch bestellt?"

„Ein Chambre separee, mein Herr!"

„Gut, bringen Sie uns auch zwei Portionen davon, aber nicht so kleine!"

Kreuzworträtsel.

Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1. ehemaliger französischer Standesherr, 5. Stadt in Italien, 9. italienischer Fluß, 10. Hafenstadt in Arabien, 11. Papiermaß, 12. sibirischer Strom, 13. letztwillige Verfügung, 15. Haustierbehausung, 22. Stadt in Italien, 23. seemännischer Anruf, 24. anderes Wort für Hauch, 25. zeitlicher und räumlicher Abschluß, 26. Roman von Zola, 27. Faserpflanze. — Von oben nach unten: 1. Athenischer Tempel, 2. Gesangsvortrag, 3. weiblicher Personenname, 4. Gitterwerk, 5. Opfer Napoleons I., 6. Gedanke, 7. Alpenhirt, 8. Landschaft in Kleinasien, 14. Tonstufe, 16. Salzart, 17. Edelwild, 18. buddhistischer Priester, 19. chinesische Münze, 20. Vorfahr, 21. Stadt in Italien.

Silbenrätsel.

a — ba — ba — cha — dap — di — do — don — e — en — gie — he — i — kla — le — lent — lo — nan — net — pol — rach — ring — sang — sar — se — sen — sto — ta — te — ve.

Aus den vorstehenden Silben sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die zusammengesetzten Silben haben folgende Bedeutung:

1. Berg in Tibet _____
2. kleine witzige Geschichte _____
3. russische Festung _____
4. Stadt in Italien _____
5. Gedichtform _____
6. Stadt im Rheinland _____
7. geographische Bezeichnung _____
8. Nordpolforscher _____
9. Rechtslehrer _____
10. französischer Dramendichter _____
11. altgriechische Geldmünze _____

Auflösungen aus letzter Nummer:

Bilderrätsel: „Mit Worten wird kein Werk vollendet!"

Buchstabenfülträtsel: Klee, Ungarn, Stall, Zuber, Baldrian, Massage, Hauptmann, Wirsing, Gudrun, Glimmer, Walter. — „Alma, allzubald, sagt man, wird nimmer alt!"

Sie weiß sich zu helfen

„Ich möchte den Mantel nur dir zuliebe kaufen, damit du eine hübsche Frau hast."

„Sehr schön und gut. Aber du tätest mir diesmal einen großen Gefallen, wenn du den Mantel mir zuliebe nicht kauftest."

„Gut, dann kaufe ich ihn mir zuliebe."

Kann sein

„Sie kommen mir so bekannt vor, haben wir uns nicht schon mal gesehen?"

„Kann sein. Die Großmutter meiner Frau war nämlich acht Jahre Dienstmädchen bei dem Onkel Ihrer Urgroßmutter."

*

Der kleine Fritz kommt in die Apotheke und verlangt nochmals von denselben Pillen, wie er sie eben für seine Mama geholt hat.

„Haben sie denn so gut geholfen?" fragt der Apotheker. „Das weiß ich nicht", antwortet der Kleine, „aber sie passen so gut in mein Luftgewehr!"

Tünnes contra Köbes

Die stehenden Figuren des Kölner Witzes sind Tünnes und Köbes.

Köbes: Was sind die besten Güter auf dieser Welt?"

Tünnes: „Ich halte mich an den Spruch: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang."

Köbes: „Dat stimmt. Wein, Weib und Gesang — so hießen sie; aber wenn du nun eins von den dreien entbehren solltest, was würd'st du dann am liebsten missen?"

Tünnes: „Lassen wir mal zunächst d'r Gesang weg!"

Köbes: „Gut, aber wenn du von den zwei übrigen noch eins missen solltest, also entweder Weib oder Wein, was würd'st du dann am liebsten entbehren?"

Tünnes: „Dat kommt janz auf d'r Jahrgang an!"

*

Im Gegenteil

„Sie behaupten, ich sei ein schlechter Uhrmacher? Ich kann Ihnen bloß das Eine sagen: wer einmal seine Uhr bei mir hat reparieren lassen, der kommt immer wieder!"

*

„Gestern am Stammtisch wollte jemand eine Flasche Wein für denjenigen stiften, der wahrheitsgemäß behaupten könne, er hätte niemals während seiner Ehe eine andere Frau geküßt. Stell dir vor, kein einziger konnte das!"

Sie: „Aber warum hast du dich denn nicht gemeldet?"

Er: „Oh, . . . du weißt doch, ich trinke lieber Bier!"

*

Ein wohlhabender Kaufmann besuchte seinen Sohn, der in Heidelberg studierte, und kam auf den Einfall, sich mit ihm photographieren zu lassen. Der Photograph schlug vor, der Sohn solle seine Hand auf die väterliche Schulter legen, aber der Vater erhob Einspruch:

„Es wäre viel lebenswahrer", sagte er kühl, „wenn er seine Hand in meiner Tasche hätte."

SLUB
Wir führen Wissen.

Des Teufels Nachtmütze

Von James Horst Goerke.

In den unendlichen Wäldern der masurischen Seenplatte liegt, zwischen flachen Hügeln eingebettet, eine Schlucht, weitab von allem Verkehr. Sie träumt schon seit tausend Jahren, ohne von den Anwohnern viel beachtet zu werden; der Jäger klettert wohl einmal den kleinen seichten Bach hinauf, der in des Tales Mitte dahinsprudelt, sonst kommt außer gelegentlichen Ausflüglern kaum jemand hierher. Es ist zu abgelegen.

Und doch birgt diese Schlucht einen Gegenstand in sich, der bei der Bevölkerung das Ansehen eines romantischen Restes vergangener Erdperioden besitzt. Das ist „Des Teufels Nachtmütze".

Das Tal hat sich im Verlaufe der letzten Jahrhunderte wenig verändert, nur daß der Bach seine stellwandige Rinne in der Mitte noch etwas mehr vertieft hat. Die Vegetation ist immer die gleiche geblieben: uralte Fichten beherrschen das Gebiet. Wenn sie morsch sind und vom Sturm gefällt werden, recken sich die Jungstämme, die solange ein kümmerliches Dasein im Schatten führten, strecken und dehnen ihre Arme, und bald herrschen sie wieder über die kleineren Bäume. Aber der große Stein drunten, der fast am Ausgang der Schlucht liegt, der hat seine Geschichte; in Wirklichkeit sind es sogar ihrer zwei.

Das ist nun schon eine Reihe von Jahrmillionen her. Die Erde, in der jetzt die grünenden Wälder prangen, war gerade von einem langen Eisschlafe erwacht, und die nach Norden zurückweichende Kälte ließ lange Gletscherstraßen und darauf Felsbrocken zurück, die die gewaltigen Eismassen von den Gebirgen, daher sie kamen, mitgebracht hatten. Solch ein Felsbrocken ist auch unser Findling. Zunächst lag er auf der Erde, aber im Laufe der Zeit drückte ihn sein Gewicht tiefer hinein; dazu kam die der Kälte nachrückende Vegetation und „bald", im Sinne der Erdgeschichte, war der Koloß von sieben Metern Höhe und zehn Metern Breite versunken. Nun schlummerte er wohl ein „Weilchen", d. h. einige tausend Jahre. Da umspülte eines Tages ein munteres Wasser seinen Scheitel, und nun dauerte es abermals noch „ein Weilchen", da war der Findling mit einem Fünftel seiner Masse wieder über der Erdoberfläche, weil das Fließ ihn herausgewaschen hatte.

Was da nun herausschaut, im Grunde der Schlucht, gleicht einer ungeheuren Nachtmütze. Der Volksmund hat dem Findling daher seinen Namen gegeben, und er weiß eine eigene Geschichte über die Entstehung des Steines zu berichten. Und dieses ist die zweite Geschichte:

Da war vor einigen hundert Jahren dieses Land rechtmäßiger Besitz des Satans. Wölfe, Bären, Luxe, Uhus und Aare führten hier ein strenges Regiment. Eine Tages kam ein Troß von geharnischter Ritter daher, sie trugen einen wallenden weißen Mantel mit einem Kreuz auf der Vorderseite und nannten sich Ordensritter. Erschöpft und geschwächt vom Kampfe mit der Gefolgschaft des Satans, lagerten sie in dieser Schlucht, um sich zu ruhen und an dem kristallklaren Wasser zu erfrischen.

Da trat der Teufel in eigener Person unter sie. Er forderte den Anführer der Ritter zum Zweikampf heraus; wer Sieger blieb, sollte fernerhin rechtmäßiger Besitzer des Landes sein. Der Ritter aber, der die teuflische List und Tücke kannte, traute dem Geschäft nicht und bat sich aus, den Kampf in friedlicher Art, vermittels des Teufels eigenem Gebetbuch, dem Kartenspiel, auszutragen. Dem Teufel war's zufrieden, und bald schlugen die Gegner unter Schreien und Auftrumpfen ihre Karten auf den Boden. Am Ende mußte sich der Teufel geschlagen bekennen. Vor Zorn stieß er mit seinem Pferdefuß ein Loch in die Erde und fuhr selbst hinein, um seiner Großmutter von dem unerhörten Geschehen Bericht zu erstatten. Die Nachtmütze aber, die er während des Spiels versehentlich abgesetzt hatte, blieb oben liegen; sie ist inzwischen versteinert, und jeder kann sie heute dort finden.

Die Tiere des Waldes lagern auf der sonndurchwärmten Oberseite des Giganten. Früher waren es Bär, Wolf und Luchs, jetzt Fuchs, Marder und Freund Grimbart. Aber wenn die Städter ihren Sonntagsausflug in die Schlucht machen, so liegt das ganze Tal still, als läge alles Leben immer noch im Banne der einstigen Kämpfe des Satans mit dem Ritter.

Volksmär und Erdgeschichte, beide treffen sich hier in dem lauschigen Tal. Die eine entsprang einer dichterischen Phantasie; die andere trägt einen Teil alles natürlichen Werdens und Vergehens in sich. Die Schlucht und ihre Marksteine wissen von beiden nichts; sie werden so lange stehen, bis es einem Besitzer einfällt, den Stein zu sprengen und die Schlucht einzuebnen. Die Geschichte von des Teufels Nachtmütze wird aber auch dann noch leben.

Begegnung

Von Kurt Scheele

Aus den Augenwinkeln beobachtete ich einen alten Freund auf der Bockenheimer Landstraße. Er erkannte mich nicht. Denn da ich mich seit Jahren nur selten in der Heimatstadt befand, konnte er mich nicht in Frankfurt vermuten und kam gar nicht auf den Gedanken, in mir einen alten Freund zu sehen.

Er ging schräg vor mir. Er war älter geworden und hatte an Stelle des jugendlichen, federnden Schrittes, der mir an ihm in seiner Jünglingszeit aufgefallen war, einen harten Tritt voller Energie bekommen. Sein Gesicht war markanter geworden. Seine Backen, die ehemals rund wie die eines Knaben gewesen waren, zeigten Dellen. Das Nasenbein stand knöchern unter der Haut. Das Kinn war scharf geworden, und der ehemals aufgeworfene, etwas dicklippige Mund hatte in den Winkeln einen aggressiven Zug nach unten bekommen. Er sah vor sich hin. Nicht daß er träumte, wie früher, er war nur unbeteiligt. Nur manchmal schaute er mit einem kurzen Blick scharf und prüfend zu den zarten und wohlangezogenen Frankfurter Damen hinüber, die uns entgegenkamen.

Plötzlich hob er den Kopf mit einer Bewegung, die durch den ganzen Körper zuckte und fixierte weiter weg eine Dame, die einen Kinderwagen schob und einen Knaben an der Hand führte. Dann beschleunigte er seinen Schritt. Seine Miene hellte sich auf. Höflich zog er seinen Hut und begrüßte die Dame. Sie blieben stehen, sprachen, und dann ersah ich aus einer Handbewegung, daß sie ihn aufforderte, ein Stück Wegs mitzugehen. Ich trat an die Schwelle des Bürgersteigs. Ich konnte mich nicht enthalten, weiterzubeobachten und sah, wie in dem Gesicht des erwachsenen Mannes das Gesicht des Jünglings wiederauftauchte. Sah, wie sich der Mund entspannte, sich der Kopf, der eben noch eckige Bewegungen hatte, weich der blonden Frau zuneigte oder dem kleinen Jungen zunickte, der ihm sein Pferdchen zum Ansehen hinhielt.

Ich erinnerte mich wieder vieler Umstände, die den Freund bemerkenswert gemacht hatten und mein augenblickliches Interesse für ihn noch erhöhten. Ich beschloß, dem Paar zu folgen und den jungen Mann nachher anzureden, um die alte Beziehung zu erneuern. Am Eingang des Palmengartens trennten sie sich schon. Mit seinem alten federnden Schritt wandte sich der Freund um. Aus seinem Gesicht leuchtete das Glück. An der nächsten Ecke rief ich ihn an.

„He, alte Marke!"

Er drehte sich mir zu. Ich hatte ihn gestört, man sah es ihm an. Ich bedauerte es ein wenig, aber ich hatte so heftig das Bedürfnis, für mich von seinem Glück etwas abzuzwacken, daß ich ihn doch mit Beschlag belegte. Wir wechselten einige Worte über unsere Lebensumstände. Er sprach mit Zerstreutheit. Dann aber erinnerte er sich seiner Begegnung.

„Hast du mich eben mit der Dame gesehen?"

„Ja, doch."

„Kennst du sie?"

„Nein."

„Das ist in diesem Falle gut", sagte er, „denn kenntest du sie, so erlaubte ich mir nicht, dir über sie zu erzählen. — Sie ist jetzt verheiratet. — Es würde mir in diesem Augenblick schwer fallen, über etwas anderes als über sie zu reden."

Sein Gesicht hatte sich wieder aufgeheitert. Die Begegnung mußte ihn sehr tief ergriffen haben, denn er merkte mich kaum an seiner Seite, als er, mit mir weitergehend, erzählte.

„Als kleine Jungens spielten wir hinter dem Grüneburgpark. Dort kam sie mit dem Rade ab und zu vorbei. Meine Freunde sagten, sie hieße Karla. Ich fand immer diese einzige von allen sei keine dumme Gans. Diese Ansicht mußte ich bei meinen Freunden mit den Fäusten durchsetzen. Viele meiner Gedanken galten ihr, und das kindliche Verliebtsein in sie setzte sich tief in mir fest. — Ich habe sie als Junge leider nur selten gesehen. Sie gefiel mir immer. Von meiner Existenz wußte sie aber gar nichts."

„Nach Jahren stand ich ein Semester lang in beruflicher Beziehung zu ihr und war sehr glücklich, mit ihr sprechen zu dürfen. Sie mochte mich ein wenig, weil ich in meinem Beruf in ihren Augen etwas darstellte. Frauen bewundern gern eine Leistung, und sie mögen den Umgang eines Mannes, der in ihrer Phantasie, dank seiner Tätigkeit und Talente, zu einer zukunftsreichen Persönlichkeit wird. — Dann war sie wie verschwunden."

„Ich bemühte mich, vernünftig zu sein, sie nicht zu suchen. Sie war etwas älter als ich, und dazu befand ich mich in so einer wirtschaftlichen Lage, daß ich an die Heirat nicht denken konnte. Ein Abenteuermädchen war sie nicht."

„Um einiges später wurde ich einmal in die Gegend, wo die Wolfsgangstraße auf die Feldbergstraße mündet, eingeladen. Es war eine feine Altfrankfurter Familie, die sehr viel Wohnkultur hatte, und in deren Räumen sich sehr hübsch beisammen sein ließ. Kurz, man ging gern hin. Da sah ich sie denn ganz unerwartet wieder. Groß und blond unterschied sie sich stark von den andern Damen. Sie war herber geworden. Die Rosigkeit der Jugend war fort. Dafür sah man ihr aber die größere menschliche Reife an. Sie war abgerundeter, ein schöner Mensch. Wir begrüßten uns erfreut. Wir saßen bei Tisch nebeneinander. Dann gab es gute Musik, dann Tanz. Eine gewisse Aufregung, nach einer so langen Zeit des Gutbekanntseins das erste Mal miteinander zu tanzen, bemächtigte sich meiner. Ich konnte es kaum, so zitterte ich insgeheim. Dann, nach einer Weile des allgemeinen Durcheinandertanzens, fanden wir wieder Gelegenheit, uns miteinander nach den Klängen der Musik zu bewegen. Nun war es anders. Wir gaben es auf, beim Tanzen zu sprechen. Der leisesten Führung folgte sie, wir kamen zu eigenen Tanzschritten, machten kleine Variationen und versenkten uns gemeinsam in die schluchzenden Melodien des Tangos. Wir kosteten jede Bewegung aus, beantworteten jedes Aufsingen der Melodie mit einer gemeinsamen Tanzschritterfindung. Wir klatschten um Wiederholung des Tanzes. Wir tanzten Tango um Tango. Wir benahmen uns furchtbar unerzogen, denn alles war um uns versunken. Wir sahen die anderen Gäste wie durch eine gläserne Wand. Wir kümmerten uns um niemanden."

„Wir sahen uns beim Tanzen an. Niemals hatte ich ihre blauen Augen so nahe gesehen. Nie waren sie so unergründlich gewesen. Nie hatten sie solche Wärme ausgestrahlt. Ihre Nase hatte einen feinen Höcker und zarte Nasenflügel. Die zitterten manchmal leise auf. Ihr Mund hatte einen Anflug von Lächeln und blühte rot."

„Gar zu schnell war das Fest zu Ende."

„Ich brachte sie nach Hause. Wir redeten kaum. Sie hatte sich vielleicht nur „gut unterhalten" und wußte nicht, daß ich nicht nur getanzt hatte, sondern mit ihr durch herrliche Gärten — stille Täler, über Höhen — längs dem Meere geschritten war. Als wir uns angesehen hatten, empfand sie vielleicht nur unsere Harmonie im Takte und ahnte nicht, daß ich den Lohn für viele Jahre inniger Zuneigung zu empfangen vermeinte.

„Vor ihrem Hause hätte ich sie gerne umarmt. Ich wagte nur, ihre Hand zu küssen. Dann verschlang die schwarze Türöffnung ihre liebe Gestalt."

„Jetzt ist sie verheiratet."

Er sah mich plötzlich voll an, wie ein Mensch, der aus einem Traum wieder ganz zum Bewußtsein des tatsächlichen Lebens erwacht. Seine Miene verfinsterte sich. Er wurde verlegen und schien sich zu schämen, mir so viel erzählt zu haben. In aufwallendem Zorn über seine Redseligkeit und über mich, der ich ihn ausgehorcht zu haben schien, verabschiedete er sich kurz, drehte sich hart weg und ging über die Straße hinüber fort. Sein Gesicht war wieder energisch fest, seine Bewegungen wieder eckig, sein Profil wie aus Stein.

Lest und verbreitet Eure Heimatzeitung!

Der tolle Hans

Von Kurt Hartrampf.

Christian Klaus war kein Geizhals. Sein Hof stand in einem großen Dorf in der Kurmark, in der Niederlausitz. Um auf den Geiz zurückzukommen, so hatte er diese Eigenschaft gewiß nicht mitgeerbt, aber er hatte doch die gleichen Ansichten über Geldausgeben, wie sie auch der alte Christian Klaus gehabt hatte. Zwar ging der junge Christian Klaus nicht mehr mit der Laterne in den Stall, denn der elektrische Strom hatte das Dorf längst erreicht, auch war Christian jun. kein Feind elektrischer Hilfskraft. Und doch war es der „neumodische Kram", wie ihn Christian sen. genannt hatte, der ihm eines Tages einen Schrecken einjagen sollte, denn mit seinem Schecken, dem Hans, war plötzlich der Teufel los.

Christian kam vom Felde, spannte seinen Hans vom Wagen, aber er wunderte sich schon, daß Hans nicht schon längst im Stall verschwunden war, wie er es seit Jahren gemacht hatte. Nein, das Tier schlich, wie es ihm schien, mit wilden Augen um den Stall herum und schüttelte wiederholt mit seinem Kopf, daß die Mähne flog.

„Was hat er denn?", fragte sich Christian. Dann rief er: „Dummes Tier, geh' in den Stall".

Hans, gehorsam, wie er immer war, trottete zur Stalltür, aber, wie Christian feststellen mußte, nicht so freudig, wie es sonst seine Art war. Die Ohren spielten, und vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen und näherte sich dem Eingang wie ein Indianer auf dem Kriegspfade. Kaum war Hans einen Meter von der Tür entfernt, machte er einen tollen Sprung vom Stall weg und schüttelte sich, als ob ein Schwarm Hornissen ihn umkreiste.

Christian war starr. „Was hat er denn?" Er ging zu seinem Hans, klopfte ihn auf seinen schweißigen Hals und führte ihn selbst zum Stall. Hans ging auch ruhig mit, aber — kaum war er einen Meter vor dem Ort seiner Bestimmung angelangt, — ein erneuter Satz, der den Bauern fast umriß, — und Hans galoppierte in dem Hof herum.

Nun war es mit der Ruhe Christians vorbei. Sein Pferd ist toll, das steht fest. Aber was nun? In den Stall mußte es zunächst. Dann mußte der Tierarzt her, — oder? — Sollte man nicht doch noch vorher den Nachbarn rufen, den Jochen Steinke?

Jochen Steinke kam, die Hände in seiner Joppe, die Pfeife im Munde und erkundigte sich in Ruhe, was es denn gebe. Christian erzählte ihm mit hastigen Worten sein Erlebnis mit Hans, der in einiger Entfernung an einer Wagendeichsel knabberte. Jochen hörte kopfschüttelnd die Geschichte an und war am Schluß der gleichen Meinung: Hans ist toll geworden. — Aber vom Tierarzt wollten beide auch zunächst nichts wissen.

Beide, Christian und Jochen, gingen also langsam auf Hans zu, der sich immer noch mit der Deichsel amüsierte, dann aber, als die Männer immer näher kamen, sich in Positur stellte und so den Eindruck bewußten Widerstandes auf die beiden Gegner machte, die sich zögernd näherten. Aber Hans blieb friedlich, obwohl unruhiger als vorher, denn er ahnte, was sie von ihm wollten. Doch kam es ihm anscheinend selbst darauf an, noch einmal zu probieren, ob es ihm nicht doch gelingen würde, in den Stall zu kommen, in dem es verlockend nach Futter roch. Also ließ er sich auch ein zweites Mal willig führen, aber blind, denn auf Jochens Rat hatte man ihm ein Tuch über den Kopf gelegt, damit er nicht sehen könne, wohin man ihn bringe.

Jetzt war auch Jochen davon überzeugt, daß mit dem Tier etwas los sei. Aber Jochen war im Handeln genau so bedächtig wie mit dem Sprechen, und so wurde erst einmal zur Stärkung ein Korn genommen und beraten, was wohl noch versucht werden mußte. Dann war man sich einig. Der Nachbar Jakob Horn wurde geholt. Auch er schüttelte den Kopf über die Geschichte.

Man führte Hans auf die Wiese, um zu sehen, wie er sich dort benehmen würde, und zu allseitiger Befriedigung zeigte sich Hans als ein normales Pferd, denn es graste und schien mit sich, den Menschen und der Welt zufrieden. Nun kam Jakob Horn ein phänomenaler Gedanke. Man solle, schlug er vor, so viel Streifen Gras von der Wiese abstechen, wie man brauche, um einen Grasweg zu legen von der Wiese bis zum Stall. Hans würde dann ganz allein in den Stall gehen.

Christian und Jochen wackelten über diesen Vorschlag mit den Köpfen, als von der Wiese ein langanhaltendes Gewieher erscholl, als wollte sich Hans über diesen genialen Einfall vor Lachen ausschütten. Mag es nun dieses Gelächter gewesen sein, sie ließen die Wiese ganz, aber sie beschlossen mit dreifacher Kraft und jeder Gewalt den Hans in den Stall zu bringen.

Christian, Jochen und Jakob und das Pferd Hans zogen wieder in den Hof. Hier wurde zur Vorsicht dem Tier wieder der Lappen vor die Augen gebunden, und im Gleichschritt, den Hans vor sich herschiebend, wie einst die Bürger von Schilda vereint auf den Hasen mit dem Spieß loszogen, so näherte sich das Quartett der Stalltür. Christian sprang nach vorn, um Hans am Kopf zu fassen und zu ziehen, Jochen und Jakob schoben von hinten. Schon faßte Christian die Stalltürklinke, da — Hilf, Himmel! Christian verspürte durch seinen Körper einen elektrischen Schlag und er sprang, genau wie vorher der tolle Hans, fort vom Stall, so daß die beiden Nachbarn sich fast überkugelten. Aber auch Hans hatte wieder seinen tollen Sprung gemacht.

Jetzt war das Rätsel gelöst, wie Christian Klaus den Nachbarn berichten konnte. Er wußte zwar schon lange, daß im Stall in der Nähe der Steckdose die elektrische Leitung schadhaft geworden war, aber er hatte dieser Kleinigkeit wenig Beachtung geschenkt. Nun ging die elektrische Zuleitung kurz vor der Stalltür unter der Erde entlang, und diese hatte Erdschluß bekommen, so daß das mit Eisen beschlagene Tier, wenn es auf diese Erdschicht trat, einen Schlag bekam, erschrak und zurücksprang.

Kaum hatte Christian die Leitung abgestellt, ging Hans auch friedlich, allerdings mit einem mitleidigen Blick auf seine drei Kampfgenossen, in den Stall und an die gewohnte Krippe.

Christian, Jochen und Jakob aber sprachen nie mehr vom tollen Hans.

Sie: „Während deiner Reise war ich so erkältet, daß ich vier Tage lang nicht sprechen konnte!"

Er: „Du Aermste, was mußt du gelitten haben!"

*

„Na, du kleiner Dreikäsehoch, du hast noch einen Bruder? Ist der auch so klein wie du?"

„Nein, der ist zwei Käse höher."